B 908,944
.M51
V-1

TRÜBNERS BIBLIOTHEK

6

DAS DEUTSCHE VOLKSRÄTSEL

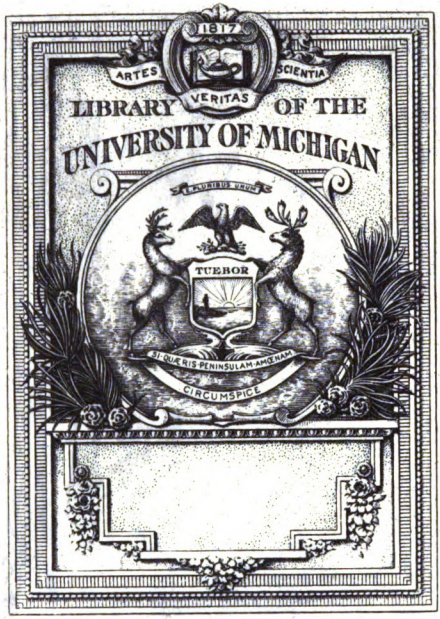
VON

ROBERT PETSCH

GRUNDRISS DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON JOHN MEIER
BAND I

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1917

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

GR
166
.M51

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

TRÜBNERS BIBLIOTHEK

6

GRUNDRISS

DER

DEUTSCHEN VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

JOHN MEIER

I

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1917

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

TRÜBNERS BIBLIOTHEK

6

DAS
DEUTSCHE VOLKSRÄTSEL

VON

ROBERT PETSCH

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1917

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Folklore
Harv
8-26-36
32214
2 V.

VORREDE.

Die vorliegende Einführung in das Verständnis unsres Volksrätselschatzes war ursprünglich als Beitrag zu einem größeren Sammelwerk über deutsche Volkskunde, nicht als selbständige Veröffentlichung gedacht. Umfang und Darstellung wurden dadurch mannigfach beeinflußt, und die unruhigen Zeitläufte, in denen die Herausgabe nun erfolgt, duldeten keine Umarbeitung in der Art, wie ich vielleicht ein von vornherein als Einzelschrift gedachtes Buch angelegt haben würde. Der Krieg nahm nicht nur meine Kraft durch dreifachen Dienst an der Akademie, in der Schule und im Lazarett in ganz ungewöhnlichem Maße in Anspruch, sondern entzog mir mindestens auf längere Zeit meine wissenschaftlichen Sammlungen, die sich seit Jahren auch gerade auf den Gegenstand dieser Arbeit bezogen hatten. So konnte ich trotz des liebenswürdigsten Entgegenkommens einer Reihe von in- und ausländischen Bibliotheken den Stammbaum der altdeutschen Rätselbücher hier noch nicht bringen; er soll s. Z. an andrer Stelle veröffentlicht werden. Immerhin hoffe ich, hier auf Grund neuer Sammlungen und unter steter Mithilfe der Posener Kaiser-Wilhelms-Bibliothek, sowie der Kgl. Bibliothek zu Berlin, einen geschichtlich begründeten Überblick über die Arten und Formen des heut bei uns lebenden Volksrätsels gegeben zu haben. Die Umstände, unter denen ich arbeitete, mögen es entschuldigen, daß mir manches Wertvolle entging

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

oder zu spät zu Gesicht kam; die inhaltreiche Darstellung von W. Schultz konnte ich wenigstens noch bei der Korrektur für die Anmerkungen verwerten. Für wertvolle Hinweise und Ratschläge bin ich Chr. Bartholomae in Heidelberg, J. Bolte in Berlin, W. Braune in Heidelberg, A. Heusler in Berlin, John Meier in Freiburg i. B., Wilhelm Meyer in Göttingen, J. Petersen in Frankfurt a. M., C. W. v. Sydow in Lund und R. Wossidlo in Waren zu Dank verpflichtet, und ohne das weitherzige Entgegenkommen des Verlages wäre die Veröffentlichung gewiß um Jahre hinausgeschoben worden. Die für Zeitschriften u. a. angewandten Abkürzungen sind dieselben, wie in dem „Reallexikon der germanischen Altertumskunde“ von J. Hoops.

Posen.

ROBERT PETSCH.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

INHALTSÜBERSICHT.

	Seite
I. Das Wesen des Rätsels und seine Vorstufen	1
II. Geschichte des Rätsels, besonders in Deutschland	11
III. Die älteren gedruckten Sammlungen deutscher Rätsel . .	45
IV. Überblick über die Formen unserer Volksrätsel	55
V. Bibliographie des Rätsels	81

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

I. Das Wesen des Rätsels und seine Vorstufen.

1. Das Wort „Rätsel", das sich in dieser Form[1]) erst durch Luthers Sprachgebrauch eingebürgert hat, ist eine Ableitung[2]) von dem Zeitwort „raten"[3]). Neben der Grundbedeutung dieses Verbums, „für etwas sorgen", scheint sich früh eine andere entwickelt zu haben;

[1]) Die oberd. Formen sind *râtissa, râtussa, râtisca, râtunga· râtnussa, râtnunga* usw. (= aenigma, problema, propositio, coniectura u. a.). Nur md. finden wir: „aliam parabolam ad propositionem *(ze râdislen)* dedit". Dagegen ist *râdisli* das as. Wort. Vgl. mhd. *ræt(e)sche*, mnd. *râdelse*. Das Wort, dem im mnl. *(ge) rædsel* (aenigma, gryphus, quaestio perplexa, nodosa, intricata, scrupulus usw.), ags. *rædels* (englisch *riddle*) entspricht, dringt ins mhd. verhältnismäßig spät und mit mancherlei Entstellungen ein, wird dann seit dem 16. Jahrhundert allgemein *(radtzall, radtsol* usw., bei Luther mit kurzem Vokal *retzel)*. Vgl. die Wörterbücher von Grimm, Weigand, Hirt, Paul u. a., Kögel PGrundr. II 1 (2. Aufl.), S. 45.

[2]) Mit dem -l-s-Suffix, das wie in „Anhängsel", „Häcksel" u. a. den Gegenstand der Handlung bezeichnet. Vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik II (2. Aufl.), S. 273.

[3]) Got. *rêdan*, an. *ráþa*, ags. *ræ̂dan*, ahd. *râtan*. Vgl. abulg. *raditi* 'sorgen für etwas'. An Urverwandtschaft mit lat. *reor* denkt Walde, Lat. etymol. Wörterbuch, 2. A., S. 649. Eine andere Bedeutungsentwickelung als die obige gibt H. Paul, Deutsches Wb., 2. A., S. 413. Vgl. im übrigen die etymologischen Wörterbücher von Kluge, Feist und die angeführte Stelle von Kögel.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

denn als „raten“ bezeichnet man auch die Kundgebung einer Meinung oder eines Entschlusses auf Grund innerer Sammlung und Überlegung [1]).

Heut verstehen wir unter einem Rätsel im literarischen Sinne die dichterische Umschreibung eines Gegenstandes nach seinem Aussehen oder seiner Zusammensetzung, seinem Schicksal oder seiner Bewegung; eine Umschreibung, welche die Einbildungskraft des Zuhörers befruchtet und zugleich verwirrt, seinen Verstand aber entweder in völlige Ratlosigkeit versetzt oder auf eine falsche Fährte lenkt [2]). Diese Bedeutung des Wortes aber hat sich erst allmählich herausgebildet und kann nicht älter sein, als die soeben umschriebene, spielende Betätigung der menschlichen Gemütskräfte. Wenn wir aber von „historischen“ oder „psychologischen Rätseln“ reden, so rühren wir damit an eine ältere Bedeutung des Wortes; diese hängt mit jener abgeleiteten Bedeutung von „raten“ noch eng zusammen und weist auf eine ernste Betätigung des Geistes hin, der sich um die Auflösung dunkler Geheimnisse oder um den tieferen Sinn des Handgreiflichen bemüht. Solche Bemühungen aber sind mindestens so alt wie die magische Weltanschauung, d. h., um uns an Beths Erklärung zu halten, der Glaube „an eine unsichtbare und nicht darstellbare Kraft, die in der Regel als eine allgemeine empfunden wird und doch zugleich dem Individuum zugehört, sofern sie seinen Schutz ihm ankündigt und in seinem Leben ihm

[1]) Daneben steht in derselben Bedeutung etwa ahd. *tunkal*, got. *frisahts*, an. *gáta*.

[2]) Eine Definition zu geben, war meine Absicht nicht. Auch die bisher gegebenen befriedigen nicht. Ältere in der ungenügenden Geschichte des Rätsels v. J. B. Friedreich (1860), § 1. Neuere bei Pitrè, S. 18.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

angedeihen läßt, auf daß er sein Leben mit gutem Mute wagen kann“ [1]). Mag der primitive Mensch an solche allgemeine Kraft oder an persönlicher gestaltete Dämonen, an Götter oder endlich an einen Gott glauben, er wird versuchen, im Irdischen den Willen des Überirdischen zu erforschen; je näher er der Natur steht, je mehr wird sie ihm zur Bilderschrift. Nicht bloß der Traum [2]), auch die Erlebnisse des Wachens, besonders soweit sie von der alltäglichen Regel abweichen, werden dem suchenden Sinn zu Verkündern göttlicher Geheimnisse; Wahrnehmung, Beobachtung und Versuch (etwa in der Opferschau) dienen frühzeitig als Mittel, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen und selbst das Wort, das in entscheidender Stunde gesprochen wird, gewinnt eine höhere Bedeutung. Kein Wunder, daß sinnbildliche Handlungen [3]), Gebärden, Bilder und vor allem Worte als wirkungsvolle Ausdrucksmittel göttlicher Lehren und Willensäußerungen oder als Umhüllungen besonderer Verkündigungen und Offenbarungen an die Eingeweihten eines Kultus angewendet werden [4]).

2. Künstlerisch geformte Fragen nach kultischen Geheimnissen, vor allem nach der Bedeutung ritueller Bräuche, bildlicher Symbole und heiliger Formeln werden auch in der Urzeit der indogermanischen Völker, wie anderwärts, ihre Rolle gespielt haben. Für die Beurteilung des späteren germanischen Rätsels scheint die indische

[1]) K. Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (1914), S. 201 f.

[2]) Die Bedeutung des Traumes für die Rätselbildung hat Bonus doch wohl überschätzt.

[3]) Vgl. etwa Jerem. c. 19.

[4]) Vgl. Matth. 13, V. 10 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sitte des Rätselstellens im Brahmodyam [1]) bedeutsam, d. h. die Erklärung der Opfersymbolik durch Fragen und Antworten, die sich denn weiterhin auf religiöse und moralische Vorstellungen aller Art bezogen und in kleinen Gruppen zu vieren zusammengefaßt wurden. Einige Reste solcher „katechetischer Fragen“ [2]) sind im Rigveda, B. I 164, mit einer überwältigenden Fülle spitzfindiger und im ganzen unanschaulicher Probleme aus der Religion, Philosophie, Naturwissenschaft und selbst Poetik vereinigt, wie sie die Brahmanen einander vorlegten, um ihre Weisheit leuchten zu lassen: da stehen Wissens- und Scharfsinnsproben neben einander, die alle noch keine Rätsel, aber in der Entwicklung zu solchen begriffen sind.

Blicken wir von hier aus auf die ältesten Belege des Wortes „Rätsel“ und seiner Verwandten in den germanischen Sprachen, insbesondere etwa auf die Gloßen zurück, so werden wir auf eine ganze Reihe der erwähnten magischen oder religiösen Betätigungen hingeführt; neben „vermuten“, „meinen“ und dergleichen bezeichnet das Zeitwort „raten“ und seine Ableitungen im Deutschen, Englischen und Nordischen auch die Auflö-

[1]) Haug, Vedische Rätselfragen und Rätselsprüche, Münchener Sitzungsberichte 1875, Bd. II, S. 457 ff. W. Wilmanns, Einige Sprüche Reinmars von Zweter und das Tragemundslied, ZfdA., Bd. XX, S. 250 ff. Wie mir Chr. Bartholomae freundlichst mitteilt, heißt *Brahmodyam* an sich nur „theologische Unterhaltung über das Brahman.“ *pravalhaḥ* und seine Verwandten, die ebenfalls im Sinne von „raten“ verwandt werden, bedeuten von Hause aus „auf die Probe stellen“ u. ä. Jedenfalls scheint die altindische Sprache und Literatur das Rätsel nur als Wissens- und Scharfsinnsprobe zu kennen. Vergl. auch Schultz, Sp. 74.

[2]) Vgl. auch Lessmann bei Schultz, Sp. 65—78.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sung schwieriger Fragen, die Auslegung von Prophezeiungen und besonders die Deutung von Träumen. Auch die Schrift des Engels an der Wand von Belsazers Palast soll „erraten“ werden, wie eine Art Bilderschrift[1]).

Wie die Bedeutungsentwicklung des Wortes „raten“ im Englischen zeigt *(to read)* dürfte auch die Kunst des Lesens von Hause aus als Deutung von Zeichen aufgefaßt worden sein; darauf scheint mir auch die Schilderung des germanischen Losverfahrens bei Tacitus hinzuweisen. Wenigstens möchte ich in den *'notae'*, die in Stäbchen aus buchenem u. a. Holz eingeritzt wurden, keine buchstabenähnlichen „Runen“ im gewöhnlichen Sinn des Wortes sehen. Vielmehr handelt es sich doch wohl um geometrische Zeichen, deren jedes einen wichtigen Begriff aus dem geistigen Vorrat des Germanen bedeutete, aber auch auf die nächstverwandten Begriffe bezogen werden konnte. Der weissagende Priester oder Hausvater nahm nach Erledigung gewisser religiöser Zeremonien drei von den Stäbchen auf, die auf ein Tuch geschüttet worden waren und deren jedes sein besonderes Zeichen trug. Damit hatte er gleichsam drei Begriffe zur Hand, die es aber zu verbinden und auf den vorliegenden Fall anzuwenden galt — ein Verfahren, das dem heutigen „Kartenlegen“ wenigstens ähnlich war[2]).

[1]) Belege bei Kögel, PGrundr. II (2. Aufl.), S. 45 f. Über Bilderrätsel vergl. auch Schultz, Sp. 106 f.

[2]) Tac. Germ., c. 10. Vgl. R. v. Liliencron und K. Müllenhoff, Zur Runenlehre, Halle 1852. Müllenhoff, D. A. IV, S. 222 ff. Mogk, Über Los, Zauber und Weissagung bei den Germanen in den „Kleinen Beiträgen zur Geschichte“, Leipzig 1894, S. 81 ff. Sievers in PGrundr., Bd. I (2. Aufl.), S. 249. R. Petsch, Zeichenrunen, ZfdUnt., Bd. XXXI.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

3. Wir brauchen nicht mehr mit Liliencron anzunehmen, daß die Verbindung der Begriffe beim Losen nach Art der nordischen „Kenningar“ [1]) vollzogen wurde; aber wir müssen uns erinnern, daß solche rätselhaften Umschreibungen nicht etwa bloß dem Norden eignen; sie haben in der griechischen Dichtung zeitweilig überhand genommen, blühen in den mittellateinischen Gesprächbüchlein und haben nur in Skandinavien ihre so zu sagen klassische Form gefunden.

Da hat sich jener Stil herausgebildet, „in dem die Dinge so wenig wie möglich mit ihren eigenen Namen genannt werden, und in dem vor allem ein Zusammenhang mit der Mythenwelt auf den ganzen Bericht Glanz werfen soll; da heißt z. B. das Gift der 'Trank der Wolsunge', weil der Wolsung Sinfjotli durch Gift umkam“ [2]). Hier verrät sich noch der Zusammenhang mit mythologischem Gedächtniskram, der aber bald nicht mehr religiösen Zwecken, sondern freierer, mehr spielender, dichterischer Betätigung des Geistes diente.

So ist es denn auch nicht ausgeschlossen (obwohl wir dafür keinerlei unmittelbare Zeugnisse besitzen), daß die mythologischen und besonders kosmogonischen Strophen, die wir als einzelne Merkverse oder als Bausteine größerer Gebilde zumal im Norden kennen lernen, ursprünglich von den Priestern bei rituellen Handlungen verwendet wurden [3]) und nach der Art von Katechismen in Reihen von Fragen und Antworten daherschritten. Denn anders als

---

[1]) Vgl. Schultz, Sp. 108 ff.

[2]) Vgl. A. Olrik, Nordisches Geistesleben, deutsch von Ranisch, Heidelberg 1908, S. 115 f. ZdVfVolksk. XVI, S. 9 f.

[3]) Vgl. A. Heusler bei Hoops, Reallexikon der germ. Altertumskunde, Abschnitt „Dichtung“ (Bd. II, S. 450 f).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

aus solchen Gebilden, die dann späterhin mehr spielenden Einkleidungen überlegenen Wissens Platz machen mußten, können wir uns kaum die Entstehung der sogenannten „Rätsellieder" der Edda erklären. Weder in den Liedern von Alvis und Vafthrudnir noch in verwandten Gedichten haben wir eigentliche Rätsel vor uns; nicht einmal von echtem Volksglauben ist die Rede [1]), sondern von spitzfindigen Mythologemen und vor allem von verborgenen Namen; und am Schluß der Vafthrudnir-Geschichte steht eine rechte „Halslösungs-Frage", die nur der Fragende selbst beantworten kann. In allen diesen Fällen überwiegt die Befriedigung über das eigne Wissen und den eigenen Scharfsinn noch bei weitem die Lust am Raten; sie alle sind nach ihrem Inhalt noch dem Zauberspruch und der Liturgie mit ihrer Neigung zur symbolischen und allegorischen Auffassung der Gegenstände, in ihrem scharf gespitzten Ausdruck aber dem Sprichwort verwandter als dem Rätsel im eigentlichen Sinne, das eine freiere, humoristische Stellung zu den „schwierigen Fragen" einnimmt. Das Rätsel im eigentlichen Sinne löst entweder den Ernst des Sinnens und Grübelns über die Lösung in ein geistreiches Spiel oder gar in kecken Scherz auf — dann haben wir es mehr mit „unwirklichen Rätseln" zu tun; oder es regt wenigstens die Einbildungskraft stärker an als den Verstand und vermittelt uns eine stimmungsschwere, dichterische Anschauung, die auch nach der „Lösung" des Rätsels noch bestehen bleibt: das ist das „wirkliche Rätsel", das sich bei allen Kulturvölkern aus den bisher besprochenen „Vorstufen" irgendwie entwickelt zu haben scheint.

[1]) Vgl. E. Mogk, PGrundr., Bd. II (2. Aufl.), S. 583 f. u. 597 f. Schultz, Sp. 70.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

4. Alle bisher gestreiften, rätselähnlichen Gebilde kommen in buntem Durcheinander in den bekannten „Rätselmärchen“ vor[1]); sie erzählen von der Lösung schwieriger Fragen und Aufgaben, bei denen das Leben oder doch das Glück zum Pfande steht, oder von klugen und in sich vielleicht wieder rätselhaften Aussprüchen und Handlungen, die das Glück eines Menschen ausmachen. Solche Märchen sind frühzeitig von Osten her nach Europa gedrungen, haben sich in Griechenland ausgebildet und sind auch bald zu den germanischen Stämmen gekommen. Sie spiegeln in ihrer Art alte, ernstere Wettkämpfe des Geistes, bei denen möglicherweise Land und Leute, Krone und Leben eines Königs zum mindesten aber das Ansehen eines Weisen auf dem Spiel stehen mochte. Wir erwähnen hier nur einige Hauptformen. Da ist die schöne Königstochter, die ihren Freiern schwierige Proben auferlegt; unsere Brunhild mißt sich mit ihnen im Kampfe, die östliche Turandot legt ihnen Rätsel vor und wird endlich selbst nach dem Namen des Bewerbers gefragt[2]). Das ist denn wieder eine jener Fragen, die nur der Frager selbst beantworten kann, gleich dem Rätsel des Simson[3]); man erzählt in einer andern Gruppe von Geschichten, daß sich Verbrecher durch solche Rätsel, die sie ihren Richtern aufgaben, vom Tode befreit hätten, und nennt sie darum „Halslösungsfragen“. Wieder in andern Sagen

[1]) Vgl. auch Schultz, Sp. 69 ff.

[2]) Vgl. Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 22 („Das Rätsel“) mit den reichen Nachweisen bei J. Bolte und G. Polívka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen, Bd. I (1913), S. 188 ff. Aarne, Verzeichnis der Märchentypen (Helsingfors 1910), Nr. 851. Schultz, Sp. 80 f.

[3]) Judic. c. 14. Vgl. Schultz, Sp. 124.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wird erzählt, daß ein Dämon überwunden wird, wenn man seinen Namen errät [1]), und es ist nicht ausgeschlossen, daß die griechische Sphinxsage ursprünglich in diesem Sinne verlief [2]). Lustiger sind die Erzählungen von dem klugen Naturkinde, das die Gelehrten oder Hochstehenden durch seine Klugheit beschämt: da ist das Hirtenbübchen, das auf anscheinend unlösbare Fragen weise Antworten gibt, die zum Teil wiederum Unmögliches verlangen [3]); oder die kluge Bauerntochter, die endlich Königin wird. Dieses Märchen geht uns hier am nächsten an, weil es im germanischen Norden verhältnismäßig früh eine literarische Bearbeitung gefunden hat. Von Ragnar Lodbrok erzählt die isländische Saga, wie er Sigurds Tochter Aslaug, die unter dem Namen Kraka einem Bauern dient und die ihn durch ihre Schönheit überrascht, auf die Probe stellt. Er verlangt von ihr, sie solle zu ihm kommen „gekleidet und ungekleidet, gegessen und ungegessen, nicht einsam und doch ohne Begleitung". Sie kommt, in ein Fischgarn gewickelt, mit ihrem Hunde und beißt in ein wenig Lauch, sodaß man den Geruch empfindet. Das ist ein weit verbreiteter Märchenstoff, der aber meist eine heitere Schlußwendung

[1]) Vgl. das Märchen vom „Rumpelstilzchen", Grimm, Nr. 55, Bolte-Polívka, Bd. I, S. 490 ff. Aarne, Nr. 500.

[2]) Unsere literarischen Quellen kennen aber, soweit sie das Rätsel der Sphinx überhaupt erwähnen, nur dasjenige vom Menschen. Vgl. Ilberg, Roschers Lexikon, Bd. IV, bes. Sp. 1366 ff. Nach Hüsing (bei Schultz, Sp. 64) wäre die ursprüngliche Lösung „der Mond" gewesen.

[3]) Vgl. „Das Hirtenbüblein", Grimm Nr. 152, Aarne Nr. 921. In Deutschland zuerst im „Pfaffen Ameis" des Strickers. Nahe verwandt damit die Geschichte vom „Kaiser und Abt", Aarne, Nr. 922, Wossidlo Nr. 987 und 990. Plutarchs Gastmahl der 7 Weisen, Kap. 8 ff. R. Schevill, Some forms of the riddle question (1911). Schultz, Sp. 110 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zeigt: der König heiratet das Mädchen, das oft wirklich aus niederem Stande kommt, verstößt sie später wegen ihres Ungehorsams, wird aber durch eine ihrer Listen zuletzt mit ihr versöhnt[1]). Rätselfragen, schwierige Aufgaben und wunderbare Handlungen, die von der Klugheit des Täters zeugen, gehen hier wie in den östlichen und abendländischen Sagen von der Königin von Saba durcheinander[2]). Die Entwicklung all dieser Stoffe zeigt, zumal bei den Kulturvölkern Europas, durchweg die Neigung, die Klugheitsproben, die ursprünglich als Mittel zu anderm Zweck dienten, um ihrer selbst willen zu pflegen, dann aber das freie Spiel des Verstandes und der Einbildungskraft in den bloßen Scherz mit dem Verstande oder in Spott über die Weisheit zu verwandeln. Bezeichnend für den ganzen Prozeß ist die Geschichte der Salomosage, wo allmählich an die Stelle uralter, gewichtiger Erörterungen zwischen dem König und seinen Geistern[3]) der ungleiche Kampf zwischen dem Weisen und dem schlagfertigen Rüpel Markolf trat. Da wird dann nach Vogts treffender Darstellung „das Ideale durch das Gemeine, das Erhabne durch das Lächerliche übertrumpft." Dagegen haben sich die eigentlichen Klugheitsgeschichten, die der Osten so liebt,

[1]) Grimm, Nr. 94. Ragnar Lodbrokssaga: Fornaldar sogur I, 181. Uhland, Abhandlung zu den Volksliedern, Neudruck von Fischer, S. 160 f. Aarne, Nr. 875, Wossidlo Nr. 988, Feilberg, Gaader, S. 10 ff., 24 ff.

[2]) Vgl. W. Hertz, Die Rätsel der Königin von Saba. Gesammelte Abhandlungen (1905) S. 413 ff. Schultz, Sp. 124.

[3]) Noch in der angelsächsischen Gesprächsdichtung unterredet sich Salomo mit „Saturn", der jedenfalls an die Stelle eines Geisterfürsten getreten ist. Vgl. Kemble, The Dialogue of Salomon and Saturnus. London, 1848. Vogt in PGrundr. III (2. Aufl.), 32 und J. Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichts im Mittelalter (Breslau 1906 = Germanistische Abhandlungen 13), S. 86.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bei uns nicht einzuführen oder doch nicht zu erhalten vermocht; nur das moderne Kunstmärchen hat sie wiederbelebt, aber Hauffs hübsche Geschichte von „Abner dem Juden, der nichts gesehen hat“ ist nie ins Volk gedrungen und hat, soviel ich sehe, in unserm volkstümlichen Märchenschatz so gut wie keine Verwandten [1]). Alle diese Gattungen haben zum eigentlichen Volksrätsel im engeren Sinn nur sehr mittelbare Beziehungen.

II. Geschichte des Rätsels, besonders in Deutschland.

5. Das Rätsel im engeren Sinne aber, das einen Gegenstand in erschrecklicher oder verwunderlicher, Mitleid oder Ekel erregender, lockender oder abstoßender Weise schildert, kurz das eine von starker Stimmung erfüllte Anschauung vermittelt, dies Rätsel ringt nach künstlerischer Formung. Das Hinstreben zur Lösung und das Wiederzurückziehen, das Ernstnehmen und Zumbestenhaben, dies stete Schwingen und Schwanken zwischen entgegen-

[1]) Immerhin vergleiche Wossidlo Nr. 985. Rätselanekdoten von wunderbarem Spürsinn hat schon das germanische Altertum gekannt. Vgl. in der Hervararsaga: „10 hat es Zungen, 20 Arme, 40 Beine, rasch bewegt sich das Wunder“: Eine Sau mit 9 Jungen im Leibe. Daraus entwickeln sich dann Rätsel in mythologischer Form, wie „Roß und Reiter“, in der Hervararsaga: Odin und Sleipnir. Dagegen haben sich die im Orient so beliebten und so reich entfalteten Märchen von Leuten mit wunderbarem Spürsinn (die Vorläufer der Detektiv-Romane!) in Europa und vor allem auf germanischem Boden nicht recht einbürgern wollen. Ganz vereinzelt steht in dieser Hinsicht die „Märchenepisode in der Amlethsage“ bei Saxo Grammaticus, III, S. 93 (Holder) und ein jütisches Märchen von drei Studenten bei Kristensen, Tyske Folkeminder Bd. VII, Nr. 20; jetzt deutsch bei Klara Stroebe, Nordische Volksmärchen, I. Teil (1915), S. 168 ff. Vgl. A. Olrik, ZdVfVk. Bd. II, S. 119 ff. und v. d. Leyen, Das Märchen in den Göttersagen der Edda (1899), S. 71 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

gesetzten Polen bringt jenen Rhythmus mit sich, der für die innere Form des Rätsels so bezeichnend ist. Es war nicht leicht, eine entsprechende äußere Form zu finden. Zunächst steht ja das Rätsel, kraft seiner eigentümlichen Richtung auf den Verstand des Zuhörers, unverkennbar dem Sprichwort nahe und hat von ihm eine Reihe von Formelementen übernommen: vor allem die Neigung zur gegensätzlichen Zuspitzung, zur Verlebendigung des Unbelebten und zur bildlichen, am liebsten allegorischen Auffassung seines Gegenstandes, wozu ja auch manche der erwähnten „Vorstufen" schon neigten. Die ältesten aus Deutschland überlieferten Rätsel in lateinischer Form, die zum Teil wenigstens aus deutschen Rätseln übersetzt sind[1]), geben dafür ganz ausgezeichnete Beispiele: „Video et tollo; si vidissem, non tulissem". Oder: „Portat animam et non habet animam; non ambulat super terram neque in caelo".

6. Auf die Dauer konnte diese knappe, gnomische Ausdrucksweise nicht mehr genügen; sie überwiegt bezeichnender Weise bei allen primitiven, ja bei vielen Halbkulturvölkern, die sich nicht zu einer freien, humoristischen Auffassung der Welt erheben konnten. Bei den germanischen und romanischen Völkern hat das Rätsel immer nach strophischer Durchbildung gestrebt und den Anschluß an andere Gattungen gesucht, die ihm nach seiner Vorgeschichte oder nach seinem eigentlichen Ethos nahe verwandt waren. Sicherlich sind hier, wie immer, Einzelne vorangegangen. Die Formen des Rätsels sind so wenig durch Zufall oder durch den Instinkt der Massen zustande gekommen, als die des Liedes, des Märchens u. a. Bei der Aufnahme, Auswahl,

[1]) MSD.[3] Nr. VII. Vgl. Petsch, PBBtr. XLI, S. 332ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Umschmelzung usw. mögen gesellschaftliche Kräfte mitwirken, aber den ersten Schritt haben immer einzelne Persönlichkeiten getan, und sie haben ihren Schöpfungen ihres Geistes Stempel aufgedrückt, auch wenn ihre Namen nicht überliefert sind.

7. Ohne kräftige Rückwirkung auf die lebendige Volksdichtung bleiben natürlich solche Dichter, die wohl einzelne Stoffe vom volkstümlichen Rätsel hernahmen, im übrigen aber nach Gehalt und Stoff und vor allem nach der Seite der Form rein literarischen Vorbildern verpflichtet blieben. Die Beziehungen zwischen den γρῖφοι der Griechen (und besonders der Byzantiner!) und den Rätseln der Lateiner harren noch genauerer Erforschung. Unter den letzteren ist von der vergleichenden Rätselforschung besonders häufig die in die Form einer Unterhaltung beim Gastmahl gekleidete Sammlung des Caelius Firmianus Symphosius herangezogen worden[1]). Dieser Ausoniusschüler lebte im 4. und 5. Jahrhundert und schrieb 100 Rätsel[2]) in Strophen von je drei Hexametern zusammen, einer eintönigen Form, die dem Inhalt notwendig Gewalt antun mußte. Häufig benutzt er volkstümliche Vorbilder[3]), nimmt ihnen aber auch oft genug ihren frischen Reiz durch die Streckung der Glieder und vor allem durch eine Unmenge von mythologischen Anspielungen, unter denen seine eigenen Gedanken fast ersticken.

Auf germanischem Boden sind dann lateinische Rätsel in metrischer Form unter derselben Doppelwirkung volkstümlicher und gelehrter Muster frühzeitig

[1]) Zum folgenden vgl. auch Schultz, Sp. 118 ff.

[2]) Ausgaben bei Friedreich, S. 187 ff. (u. a. bei Reusner).

[3]) ZB. im Rätsel vom Fisch im Netz, vgl. R. Petsch, ZdVfVk., Bd. XVI, S. 1 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

entstanden und besonders bei den Angelsachsen scheint diese Dichtungsart im 7. und 8. Jahrhundert geblüht zu haben[1]). Von vorbildlicher Bedeutung für die Folgezeit war die uns anscheinend nicht vollständig erhaltene Rätselsammlung des Aldhelm, der von 640 bis 709 Bischof von Sherborne war und in hexametrischen Gebilden von vier und mehr Zeilen Rätsel über die verschiedensten Naturerscheinungen, aber auch über den Bücherschrank und über abstrakte Dinge wie das Schicksal verfaßte. Auch bei ihm finden wir, etwa im Rätsel vom Hahn oder von der Schreibfeder, einige Züge, die uns aus dem Volksrätsel bekannt sind, aber sie sind noch mehr als bei Symphosius von allerhand Künsteleien überwuchert. Je länger je mehr scheint sich der Dichter von seinen volkstümlichen Vorlagen entfernt zu haben. Ihm und nicht dem Volksmund folgten diejenigen, die nach ihm kamen, wie Tatwine, der Erzbischof von Canterbury (701—34), nur daß allmählich das christliche Element noch mehr überhand nahm. Dagegen lehnen sich die beiden Reihen angelsächsischer Rätsel[2]), die in der Exeterhandschrift überliefert sind, viel stärker an den höfisch-epischen Stil an Hier ist in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts zum ersten Male auf germanischem Boden ein Ausgleich zwischen volkstümlichen Rätselstoffen und einheimischen Formen der Kunstdichtung versucht worden. Freilich sind bei weitem nicht alle diese Dichtungen auf dem Boden des Volksrätsels erwachsen, vielmehr hat man

[1]) Vgl. zum folgenden A. Brandl, PGrundr. II, 1. (2. Aufl.), S. 969—72.

[2]) Außer Brandl vgl. jetzt besonders F. Loewenthal, S. 14 ff., wo auch die ältere Literatur angegeben ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ebenso wie in der lateinischen Poesie den neuen Stil und die neue Form auch auf frei gewählte, im Gesichtskreis des Dichters liegende Gegenstände angewandt. Verschiedene Hände sind hier an der Arbeit gewesen: neben saftigen Zweideutigkeiten stehen erbauliche Klänge und langwierige Beschreibungen ohne Anschaulichkeit, ja lyrische Gedichte haben sich herverirrt. Natürlich fehlen auch Anklänge an Symphosius, Aldhelm und die dem Beda zugeschriebenen Rätsel nicht, und gelegentlich begegnet auch wohl ein schwieriges Verwandtschaftsrätsel („Lots Töchter"), das schon auf die „Joca Monachorum" (s. u.) hinweist. Zahlenscherze und Buchstabenrätsel führen ganz aus dem Gebiet der volkstümlichen Dichtung zu mehr mönchischen Spielereien hinüber. Dennoch weist der Ton der ganzen Sammlung auf das Heldenepos, auch wohl auf die höfische Naturlyrik und die Elegie, besonders auf das Erinnerungs- und Rückblicksgedicht hin. Hier und da aber finden wir auch Ansätze zu einem eignen, dem Gegenstande wirklich angemessenen Stil. Um das eigentliche Rätsel als Kern werden gewisse Rahmenelemente gelegt, vor allem die Aufforderung zum Raten, die immer am Schluß steht und mit einer neckischen Betonung der Schwierigkeit der Aufgabe verbunden sein kann. Das liegt in der Natur der Sache, mag aber auch durch die Rätselmärchen und -sagen nahegelegt worden sein. Wichtiger sind gewisse Eingangsformeln, wie „ich sah, ich weiß, ich erfuhr" *(gefrægn)*, die auf Ungewöhnliches hindeuten und durch entsprechende Zusätze *(Ic wiht geseah wundorlice* und dergl.) noch eindringlicher gestaltet werden. Das erinnert uns denn lebhaft an den Anfang des Wessobrunner Gebets und weiterhin an die magische Kleindichtung der Germanen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit ihrer Verbindung von knappem, eindrucksvollem, stilisiertem Bericht und wirkungskräftiger Formel.

8. Auf die schwere und wichtige Frage der Entstehung des volkstümlichen Rätselstils fällt hier einiges Licht, und bei den verschiedensten Kulturvölkern dürfte es ähnlich hergegangen sein, denn überall lagen gewisse heidnische Dichtungsarten der eben bezeichneten Art vor, und überall wirkten die eigentlich mittelalterlichen Literaturformen irgendwie bestimmend mit ein. Es ist freilich kaum anzunehmen, daß unmittelbar aus den ernsten Zauber- oder Segensformeln die neue, humoristische Formenwelt des Rätsels entwickelt worden wäre. Aber jene altheiligen Formeln waren selber schon der Parodie verfallen, besonders in Gestalt der „Lügendichtung", die dann wieder das Rätsel befruchtete.

Diese Zusammenhänge werden aus der Entstehungsgeschichte eines der verbreitetsten europäischen Volksrätsel klar, das uns zuerst in der Reichenauer Sammlung in lateinischer Form überliefert ist, und das man vergeblich in deutsche Stabreimverse zurückzuübersetzen versucht hat. Es ist klar, daß das Rätsel vom „Vogel federlos" in Zusammenhang mit uralten Zaubersprüchen steht, die uns der Leibarzt Theodosius des Großen, Marcellus von Bordeaux[1]), in verschiedenen

[1]) MSD ³ Nr. VII, 4 mit den Anmerkungen. Dazu R. Petsch in PBBeitr., Bd. XLI, S. 332 ff. Vgl. auch Schultz, Sp. 68. Den engen Zusammenhang zwischen dem Rätsel und älteren, magischen Formeln zeigt die aus Carpzov, Practica nova (ed. VI 1670 Bd. I, S. 342) öfters abgedruckte Hexenzauberformel (vgl. E. Schmidt, Weimarer Goetheausgabe, Bd. XLIV, S. 297 f.): „Im Thume stehet die Rosenblume, sie ist weder braun noch fahl, so müssen die Huffdinger zersteuben und zerfahren und kommen der N. N. in des Teuffels Nahmen an." Damit vgl. etwa Wossidlo, Nr. 31: „To Wittenberg in'n doom dor steit 'ne gäle bloom" usw. (Das Ei).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Formen oder Anwendungen überliefert hat. Immer handelt es sich hier darum, die Wiederkehr der Krankheit als ein Ding der Unmöglichkeit darzustellen, was durch verschiedene, in sich selbst widerspruchsvolle und darum unmögliche Naturvorgänge verdeutlicht wird: „Es fiel (etwas) vom Himmel, das fanden die Hirten, kochten es ohne Feuer, aßen es ohne Mund ...., ebensowenig wie das geschehen kann, soll die Krankheit wiederkehren". Sprüche dieser Art waren durch die Zusammenstellung gegensätzlicher Bestimmungen von vornherein mit den ältesten sprichwortähnlichen Rätseln verwandt; sie haben aber zunächst Nachahmungen von bestimmter Art erfahren, die dann wieder zu Dichtungen von „eitel unmöglichen Dingen" erweitert, später auch in dialogischer Form ausgeführt wurden und sich endlich mit Rätselgebilden wie dem „Kranzsingen" vermischten. Da handelt es sich meist um unlösbare Aufgaben, wie schon in einem lateinischen Gedicht des Walafried Strabo († 849 als Abt von Reichenau), das „Similitudo impossibilium" überschrieben ist und einerseits auf antike Vorbilder, andrerseits wohl auf volkstümliche Wurzeln zurückweist: „Albentes capiat corvos, cignosque nigrantes" usw.[1]).

[1]) Virgil gebraucht z. B. in seinen Eklogen verschiedentlich (I., 60 ff., III., 90 f., VIII., 26 ff., 52 ff.) volksmäßige Wendungen zur Bezeichnung des Unmöglichen, die lebhaft an sprichwörtliche Redensarten erinnern („eher wird der Hirsch fliegen", „das heißt den Bock melken", „nächstens gehen die Gemsen mit den Hunden zur Tränke" u. a.). Nicht zufällig werden wieder solche Umschreibungen Hirten in den Mund gelegt. Lehrhafter Poesie sind sie von jeher eigen und auch im Neuen Testament belegt (z. B. Luk. XVIII, v. 25), sodaß vielleicht auch Zusammenhänge mit religiöser Dichtung leicht herzustellen wären. Vgl. Uhland, Abhandlung zu den Volksliedern (Neudruck von H. Fischer), Buch III, Anmerkung 170, wie überhaupt der ganze Abschnitt von Uhlands Abhandlung hier in Betracht kommt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In deutscher Sprache ist uns ein Beispiel aus ziemlich später Zeit überliefert, doch hat es sicher im Volksmunde viel ältere, ähnliche Stücke gegeben, wie jene Reime „von lügenen", die in der Straßburger Handschrift dicht neben dem „Traugemundliede" standen, und die so bezeichnend anfangen:

„Ich sach eins mols in der affen zit
An einem cleine side vaden
Rome und latrone tragen
Und einen fuozelosen man
Louffen für ein snelles pfert" usw.[1])

Da nun auch das Rätsel scheinbar Unmögliches zusammenstellt, so konnte es leicht mit den Zauberformeln und ihren komischen Nachdichtungen in Austausch treten und deren Formen sich aneignen. So hat denn ein uns unbekannter Dichter in lateinischer Sprache das Rätsel vom „Vogel federlos" geformt, das bald auch in den Volkssprachen weite Verbreitung fand und möglicherweise auch andere Rätsel nach sich gezogen haben dürfte.

9. Ehe wir aber zu der lateinischen Literatur zurückkehren, haben wir eines der merkwürdigsten nordischen Denkmäler zu erwähnen, das wieder einen neuen Versuch darstellt, dem in der Prosaform nur kümmerlich sein Dasein fristenden Rätsel durch eine poetische Einkleidung zu reicherem Leben zu verhelfen. Für diese neue Form gaben nun im Norden die Fragegedichte der Edda willkommene Muster und vor allem einen Rahmen her, in den sich mündlich umlaufende Rätsel nach

[1]) H. Müller, Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, Bd. III, S. 14. Über den Zusammenhang des Rätsels mit der „unlösbaren Aufgabe" und der Lügendichtung vgl. Schultz, Sp. 66 ff. 76 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

zweckmäßiger Umformung bequem einpassen ließen. Denn daß die Rätsel der Hervararsaga von Hause aus isländische Volksrätsel sind, dürfte A. Heusler[1]) zur Genüge bewiesen haben. Die Einkleidung des Frage- und Antwortspiels zwischen Odin und dem König Heidrek selbst ist zusammengesetzt aus eddischen Formen in der Art des Alvisliedes und einer rechten, volksmäßigen „Halslösungsgeschichte". Ein schuldiger Mann, Gestumblindi genannt, kann sich von der Strafe loskaufen, wenn er dem König ein unlösbares Rätsel aufgibt. Er steckt sich hinter den mächtigen Gott, dessen Rätsel aber der König alle erät; da fragt der Fremde endlich, nach dem Vorbild des Vafthrudnisliedes, was Odin dem Baldur auf dem Scheiterhaufen ins Ohr geflüstert habe, und der König sieht nun, mit wem er sich gemessen hat.

Obwohl die Rätsel dieser 'Getspeki' in strophische Form gekleidet sind (die Antworten sind übrigens noch in Prosa!), weisen sie doch in ihrer stilistischen Ausgestaltung überraschende Ähnlichkeiten mit unsern Volksrätseln auf. Neben einigen „Halslösungen", Wortspielen und dergl. finden wir eine größere Anzahl von Sachrätseln, deren Kern der mythischen Belebung des Unbelebten zumeist noch recht nahe steht; unter ihnen das ehrwürdige Kuhrätsel, das eine weitverzweigte Verwandtschaft in den europäischen Sprachen aufzuweisen hat, während Parallelen zu den andern Rätseln seltener sind — ein Beweis, daß unser Bestand an Volksrätseln sich dem Stoffe nach stärker gewandelt hat, als

[1]) Die altnordischen Rätsel, ZdVfVk. Bd. XI, S. 717 ff. Beste Ausgabe der „Heiðreks gátur" in den „Eddica minora" von A. Heusler und W. Ranisch (1903), S. 106—120.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

der Form nach. Manche dieser andern Rätsel zeigen aber auch schon jene „Rahmenelemente", die wir bereits bei den Angelsachsen vorfanden, und deren schwache Spuren auch bei den Lateinern auftauchten, in reicherer Entwicklung. Gelegentlich vernehmen wir noch den erhabenen Ton der Heldendichtung, auf der andern Seite stehen auch hier obszöne Zweideutigkeiten, allenthalben aber herrscht die Zuspitzung zur Gnome und die straffe Gliederung, die das Gegensätzliche nur um so schärfer hervorhebt. Es sind echte, volksmäßige Rätsel, eingekleidet in die Anschauungen und die Formen der Vikingerzeit [1]).

In eine noch frühere Zeit aber und auf die indischen Opferfragen weist, zum mindesten in formaler Hinsicht, eine kleine Gruppe von Viererfragen zurück, von der wir später bei Gelegenheit des Traugemundsliedes zu sprechen haben werden. Das Rätsel lautet:

„Wer bewohnt hohe Berge?
Wer fällt in tiefe Täler?
Wer lebt ohne Atem?
Wer schweigt niemals?"

Darauf erfolgt die Antwort: „Der Rabe haust auf

[1]) Hier wird denn auch der Zusammenhang zwischen Rätsel und Kenning besonders klar. Vgl. die Halslösungsfrage vom Entennest im Tierschädel:

„Gar sehr war vor Zeiten
Die Nasengans herangewachsen,
Die Kindergierige, die trug
Zimmerholz zusammen (baute ihr Nest);
Es schirmten sie
Die strohbeißenden Schwerter (Kiefern),
Dazu lag des Trankes
Dröhnfelsen (Gaumendach) darüber".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

hohen Bergen, und der Tau fällt immerfort in tiefe Täler, der Fisch lebt ohne Atem und der rauschende Wasserfall schweigt nimmermehr“ [1]).

10. So waren in lateinischer wie in der Volkssprache gewisse Formen für die neue Gattung geschaffen, als eine weitere, kräftigere Zufuhr von Rätselstoffen erfolgte, die sich freilich nur teilweise in jene poetischen Formen einkleiden ließen. Wir sehen durch die Literatur des Mittelalters eine Art von belehrenden Dialogen in breitem Strom daherfließen, der augenscheinlich aus heidnischen und christlichen Quellen gespeist worden war. Vielleicht hat sich die christliche Kirche, gleich andern Kulten des Ostens, frühzeitig einer Taufkatechese in Fragen und Antworten bedient, welche die Bekanntschaft des Täuflings mit den Lehren des Glaubens und den Grundtatsachen der heiligen Geschichte erweisen sollte. Doch wäre daraus sicherlich keine besondere Literaturgattung erwachsen ohne starke Einwirkung des antiken Dialogs in seinen letzten Ausläufern; war doch in den Händen der Römer von dem fast dramatischen Kunstwerk Platons nicht viel mehr übrig geblieben als ein Gefäß trockener Lehrhaftigkeit oder blendender Spitzfindigkeit, eben ein — Lehrkatechismus. So entstanden jene Schriften [2]), die wir mit einem zusammenfassenden Ausdruck als „Elucidarien“ bezeichnen und die das eigentlich religiöse Wissen reichlich mit weltlicher Geschichte und andrer Weisheit durchsetzen, die auch nicht bloß der Belehrung, sondern ebenso der Übung des Scharfsinns dienen wollen. Die verschiedenartige Herkunft erklärt es, daß sie teils einfach Fragen und Antworten in loser Anordnung auf-

[1]) Heusler-Ranisch, S. 108 f., Nr. 7.

[2]) Vgl. R. Hirzel, Der Dialog, Bd. II, S. 362 ff., 381 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

marschieren lassen, teils in die Form wirklicher Gespräche zwischen geschichtlichen Persönlichkeiten, etwa zwischen Kaiser Hadrian und dem Philosophen Epiktet, gekleidet sind, teils endlich Verbindungen mit den früher erwähnten Rätselmärchen eingehen und von einem klugen Kinde erzählen, das einem Fürsten erstaunliche Antworten auf seine Fragen gibt. Gelegentlich seiner großen Ausgabe des ursprünglich wohl provenzalischen Denkmals „L'enfant sage" und seiner weit verzweigten Nachkommenschaft hat W. Suchier die gesamte einschlägige Literatur gemustert, ohne schon das letzte Wort zu sprechen[1]). Hier seien nur die für uns wichtigsten, verwandten Erscheinungen erwähnt und einige Andeutungen über ihren rätselähnlichen oder für Rätsel verwendbaren Inhalt gegeben. Das älteste, bekannte mittellateinische Erzeugnis dieser Art, aus dem 7. Jahrhundert, hat zuletzt Max Förster nach einer Schlettstädter Handschrift herausgegeben[2]); diesem „Schlettstädter Gesprächsbüchlein" in manchen Stücken verwandt sind dann die Münchener „Interrogationes"[3]) und die bekannten „Joca Monachorum"[4]); ferner die aus diesen gespeisten, unter

[1]) W. Suchier, L'enfant sage. Gesellschaft für romanische Literatur, Bd. XXIV, (1909), Einleitung. Vgl. auch M. Förster, Two Notes on Old English Dialogue Literature in: An English Miscellany, presented to Dr. Furnivall (1901), S. 86 ff.

[2]) M. Förster, Das älteste mittelalterliche Gesprächbüchlein. Romanische Forschungen, Bd. XXVII, S. 342 ff. Förster gibt auch die Abweichungen einer vatikanischen, nicht ganz vollständigen Handschrift desselben Textes, deren Wortlaut W. Schmitz in seinen Miscellanea Tironiana (1899) veröffentlicht hat.

[3]) Herausg. (und erläutert) von W. Wilmanns, Ein Spruchbüchlein aus dem 9. Jahrhundert. ZfdA., Bd. XV, S. 166 ff.

[4]) Herausg. von E. Wölfflin-Troll, Monatsberichte der Berliner Akademie, 1873, S. 109 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

sich verwandten, aber jeweils noch von andern unbekannten Quellen abhängigen Dialoge: die „Questiones rare“ zwischen „Adrianus et Epictitus“ [1]), eine kurze „Disputatio“ [2]) und eine längere „Altercatio“ [3]) zwischen beiden und nicht zuletzt eine von dem Angelsachsen Alcuin für den praktischen Unterricht verfaßte „Disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pippini cum Albino scholastico“ [4]).

11. Überblicken wir nun kurz den Inhalt dieser Sammlungen, so finden wir natürlich zunächst eine große Menge reiner Gedächtnisfragen, vor allem aus der Bibel: im Vordergrund stehen Fragen nach bestimmten Zahlen (z. B. der Bücher der Schrift), oder nach Namen; dann besonders Fragen der Form: „Wer“ oder „was war der erste....?“ (z. B. der erste Schmied), wie sie heute noch parodistisch in Menge unter uns umlaufen; ähnliche Fragen ergibt der Stoff der Legende (z. B. nach den Namen der beiden Schächer von Golgatha) und die Dogmatik (nach der Erschaffung und der Taufe Adams, nach der Auferstehung der Toten u. dergl.); allgemeine wissenschaftliche Fragen kommen hinzu, deren Beantwortung natürlich auch wieder von der kirchlichen Weltanschauung des Mittelalters abhängig ist: ob die Sonne auch des Nachts leuchtet [5]), wieviel Sprachen es gibt (72) usw.

[1]) Suchier a. a. O., S. 265 ff.

[2]) Ebenda S. 277 f.

[3]) Herausg. von Fabricius, Bibliotheca Graeca, Bd. XIII, S. 557 ff. Wichtige „Interrogationes de fide catholica“ nach einer spanischen Handschritt bei Omont, Bibliothèque de l'école des chartes, Bd. XLIV, S. 58—71.

[4]) Herausg. von W. Wilmanns, Zeitschr. f. d. Alt., Bd. XIV, S. 530 ff., mit wichtigen Erläuterungen. Deutsch von G. Meier, Ausgewählte Schriften von Columban, Alkuin usw. (1890), S. 25 ff.

[5]) Omont, Nr. 28 und 29.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das alles sind Fragen, die ein junger Geistlicher von tüchtiger Schulung ohne allzugroße Mühe mußte beantworten können; schon mehr auf den Scharfsinn als auf das Gedächtnis kommt es bei andern Problemen an, die auf eine ganz bestimmte Deutung der Wirklichkeit im Sinne eines Geheimwissens oder einer mystischen Natur- und Weltauffassung hinzielen. Natürlich können auch solche Dinge allmählich auswendig gelernt und auf diese Weise vererbt werden, wie sie andererseits wieder zur Übung des Geistes in der bezeichneten Richtung dienen mögen. Da finden wir mystische Schriftdeutungen: „Warum sagt der Herr zu Petrus: stecke dein Schwert in die Scheide?“ — Das Schwert ist der Geist, der verborgen wird[1]) Oder konkrete Begriffe werden schriftmäßig-symbolisch gedeutet: *Tritticum* bezeichnet das Weizenkorn des Glaubens oder die Märtyrer als den Samen der Kirche, *orreum* ist das Paradies, also auch Ruhe und Vergebung der Sünden[2]). An die Kabbala erinnern allerhand Silben- und Buchstabenspielereien. Hierher mag man denn auch scholastische Distinktionen rechnen, z. B. die Frage nach den drei Dingen, die den Menschen ins Paradies, bezw. in die Hölle bringen[3]). Bisweilen erscheinen solche mittelalterlichen „Weisheitsfragen“ zu ganzen Ketten geordnet: „Quis sustinet terram? Aqua. Quis sustinet aquam? Petra. Quid petram? Quattuor animalia, que sunt evangeliste. Quis sustinet quattuor animalia? Ignis. Quis sustinet ignem? Abyssus. Quis abyssum? Arbor que ab initio posita est, que est Christus[4]).“

[1]) Ebenda Nr. 48.
[2]) Ebenda Nr. 71, 72.
[3]) Adrianus et Epictitus, Nr. 76, 77.
[4]) Ebenda Nr. 46—51.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das letzte Beispiel, aber auch so manches unter den vorhergehenden, erinnert schon an die nordischen Kenningar, deren Verwandte in manchen ml. Fragebüchlein unverkennbar die Hauptrolle spielen. Sie entfalten ihre üppigste Blüte in Alcuins 'Disputatio', deren größerer erster Abschnitt sich fast wie eine poetisch-rhetorische Floskelsammlung liest[1]). Da wird der fürstliche Schüler etwa auf seine harmlose Frage: „Was ist das Meer?" mit einem wahren Phrasenschwall überschüttet: „Audaciae via, limes terrae, divisor regionum, hospitium fluviorum, fons imbrium, refugium in periculis, gratia in voluptatibus" (Nr. 57). Und gern schließen sich auch hier die Fragen in ganzen Ketten aneinander. Gleich im Anfang führt die Frage nach dem Buchstaben weiter auf das Wort — rein assoziativ; dann aber wird gefragt: „Wer erzeugt das Wort? die Zunge; was ist die Zunge? die Geißel der Luft; was ist die Luft? die Wächterin des Lebens." Dies die Einleitung auf die Doppelfrage: „Was ist das Leben?" (zuletzt: „Die Erwartung des Todes"); „Was ist der Tod?" Daran reihen sich dann Fragen nach dem Menschen usw. Sicherlich stammen die gebrauchten Wendungen zum Teil aus der lateinischen Literatur des Mittelalters, und so mögen denn auch ältere Rätsel schon darin eingegangen sein. Denn eine Gruppe von Fragen (68 ff.), die das Jahr als „Viergespann der Welt" bezeichnet und dies Gleichnis dann ziemlich willkürlich weiterführt, erinnert tatsächlich an uralte Rätseldichtungen[2]).

[1]) Die „Disputatio" ist übrigens mit der oben erwähnten Altercatio Hadriani usw. nahe verwandt. Vgl. auch Suchiers Einleitung zu seiner Ausgabe des Enfant sage.

[2]) Vgl. Wünsche, Zf. vergl. Litgesch., Bd. IX, S. 425 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Augenscheinlich hat Alcuin Sinn für solche Dinge gehabt, sonst hätte er nicht am Schluß eine größere Anzahl von Fragen hinzugefügt, die zum Teil auf die Tristichen des Symphosius und andere Quellen, zum Teil aber sicherlich auf mündliche Volksrätsel zurückgehen. Sie sind durchaus von der Art jener Gnomen, die eine Tatsache einprägen oder die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, indem sie sie zunächst als eine Unmöglichkeit, als einen Widerspruch in sich selbst darstellen, der dann auf eine geistreiche Art gehoben wird. Wir müssen auf einen Augenblick die verwandte Literatur heranziehen, um diese Rätsel der „Disputatio" besser zu verstehen. Gegensätzliche Darstellungen der bezeichneten Art sind der biblischen Sprache nicht fremd: zur Antithese und selbst zum Oxymoron neigt die Rede Jesu wie der Propheten, und wir finden sie wieder in den Briefen des Paulus[1]), wo die Erwählten Gottes gekennzeichnet werden „als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe, wir leben" usw. Die Bibel gab denn auch den Stoff her für Fragen, die zunächst in Verlegenheit setzen, dann aber in der Anerkennung eines Geheimnisses endigen. Daher die in der Elucidarienliteratur endlos wiederholten Fragen nach Adam, der erschaffen aber nicht geboren ist u. a. Man sieht, wie die Fragen sich leicht paarweise zusammenschließen. Zu der ersteren Gruppe fügt die „Disputatio" noch den Lazarus hinzu, der einmal geboren und zweimal gestorben ist[2]); sie gibt aber die Lösung des Rätsels nicht unmittelbar, sondern hüllt sie abermals in eine Rätsel-

[1]) Vgl. etwa Micha V, v. 1; Matth. V, v. 3 ff. (die Seligpreisungen), 2. Kor., IV, v. 10 ff. und VI, v. 9 ff.

[2]) Nr. 97.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

form: „Primus aequivocus terrae (Adam = Erd-Mann), secundus deo meo (Deutung des Namens Elias = Herr), tertius homini pauperi (Hinweis auf den armen Lazarus)" — und endlich werden die Anfangsbuchstaben der drei Namen in versteckter Weise hinzugefügt.

Da ist deutlich zu beobachten, wie die Weisheitsfrage in ein reines Spiel des Witzes übergeht. Alsbald stellen sich Berührungen mit verwandten volkstümlichen Formen ein, und ganz weltliche Fragen derselben Art gelangen in die geistlichen Fragebüchlein. Wir finden etwa ein scherzhaftes Gegenstück zu dem Lazarus-Rätsel: „Wer ist zweimal geboren und einmal gestorben?" (Jonas)[1]), das mit dem Doppelsinn „geboren" offensichtlich den Hörer irre führen will, wie auch das Rätsel von Isaak und Jakob: „Wer hat mit den Händen gesegnet, den er mit den Augen nicht sah?"[2]) Viel freier bewegen sich dann die Fragen aus dem Naturleben: „Es berührt dich und du kannst es nicht berühren?" (die Sonne)[3]), und nun reihen sich echte Volksrätsel an: „Es ist weicher wie Wolle und bricht durch Felsen hindurch" (das Wasser)[4]), oder „Sie laufen und berühren die Erde nicht mit ihren Füssen" (die Wolken, die Vögel und die Schiffe im Meere)[5]). Da mischt sich denn auch schon die Scherzfrage ein, die durch eine gewisse Zweideutigkeit den Hörer auf eine falsche Fährte zu locken sucht. Wir lernten diese Art schon bei den älteren Schichten unsres Volksrätsels kennen und finden sie hier in neuen Formen

[1]) Omont, Nr. 68. Das Jonasrätsel ist später als echtes Volksrätsel ausgeführt worden. Vgl. das Register Wossidlos.

[2]) Ebenda Nr. 53.

[3]) Ebenda Nr. 58.

[4]) Ebenda Nr. 37.

[5]) Ebenda Nr. 50.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wieder, wenn nach den vier Tieren im Himmel gefragt wird[1]) oder die sexuell-zweideutige Frage nach der Jungfrau Maria gestellt wird: „Quis femina antea cognovit filium quam maritum[2])?"

So entwickelt sich im Austausch mit dem Volksrätsel eine fast überwältigende Fülle von Formen. Alcuin fügt ein neues wichtiges Reizmittel hinzu, das sicherlich wieder mit der Volksliteratur in Verbindung steht, indem er zwischen Rätsel und Lösung eine verhüllende Antwort einschiebt (wie wir sie oben kennen lernten); und er steigert die Wirkung dadurch, daß er öfters die Lösung selbst noch einmal wieder in eine „witzige Andeutung" versteckt. Auch diese Form ist, wie wir sehen werden, dem Volksrätsel nicht fremd, während die bisweilen überraschend lebendige Einkleidung der einzelnen Nummern in einen wirklichen Dialog zwischen Lehrer und Schüler als das schriftstellerische Eigentum des Verfassers anzusprechen ist. So finden wir hier in neuer Form das uralte griechische Läuserätsel und andere Gebilde, die mit den beim Volk so beliebten Gegensätzen von Ruhe und Bewegung oder von Tod und Leben arbeiten: Rätsel vom Feuer und von der Glocke, vom Traum und vom Schlaf. Reiche Parallelen in der lebendigen Volksliteratur haben wir besonders zu seinen Rätseln vom Hühnchen im Ei[3]) und vom Fisch im Netz[4]), die gleich so manchen andern Nummern der Sammlung sich auch bei Symphosius finden.

[1]) Ebenda Nr. 1.

[2]) Ebd. Nr. 35.

[3]) Vidi quendam natum, antequam esset conceptus. — Vidisti et forte manducasti. (Nr. 91.)

[4]) Vidi hospitem currentem cum domo sua; et ille tacebat et domus sonabat. — Para mihi rete et pandam tibi. (Nr. 93.) Vgl. ZdVfVk., Bd. XVI, S. 1 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Eine ganze Reihe dieser Fragen, auch der von Hause aus theologischen, laufen noch heute im Volksmunde um und zeigen, wie auch das eigentliche Volksrätsel durch die Erzeugnisse mönchischen Scharfsinns und scholastischer Spitzfindigkeit mannigfach befruchtet worden ist[1]). Im Grunde handelt es sich ja nur um eine Steigerung jener intellektuellen Kunstleistungen, die dem Volk von seinen Sprichwörtern her vertraut waren, also um nichts grundsätzlich Fremdes. Die innere Entwicklung des Rätsels drängte aber nach einer andern Seite: nach freierer Entfaltung der stimmungsschweren Anschauung, von der wir bisher doch eben nur Ansätze kennen gelernt hatten.

12. Die auch in Deutschland üppig aufsprießende lateinische Rätseldichtung, deren Geschichte noch zu schreiben ist[2]), bewegte sich zusehends in dieser Richtung und rief mit der Zeit auch eine Rätselpoesie in deutscher Sprache hervor, die ihre eignen Wege ging. Gegenseitige Beeinflussung konnte nicht ausbleiben, und bisweilen sind Anregung und Nachbildung schwer zu unterscheiden. In einer St. Galler Handschrift des 10. Jahrhunderts finden wir ein lateinisches Rätsel, das uns in mehr als einer Beziehung an unsere gereimten Volksrätsel erinnert:

„Lucidus et Placidus sedebant in quinque ramis:
Lucidus sedit, Placidus pertransiit“[3]).

Gemeint sind der Becher, der Wein und die fünf Finger an der Hand. Augenscheinlich sind jene beiden

[1]) Vgl. Wossidlos Register unter Adam, Christus, Elias, Eva, Jonas, Kain, Moses, Noah usw.

[2]) Eine wichtige Vorarbeit ist Wilhelm Meyers Aufsatz über sechszeilige Rätsel in rhythmischen Hexametern. Gesammelte Abhandlungen zur ml. Rhythmik, Bd. II (1915), S. 155 ff.

[3]) ZfdA., Bd. XXII, S. 422.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als zwei Vögelchen aufgefaßt, die sich auf Zweigen eines Baumes, aber merkwürdigerweise auf fünf Zweigen niedergelassen haben, und die Verwirrung wird noch dadurch erhöht, daß diese Vögelchen Namen tragen, die nicht bloß Eigenschaften der zu ratenden Dinge angeben, sondern ganz wohl als Eigennamen aufgefaßt werden könnten: also eine neckische Personifizierung. Das Rätsel ist heute im Volksmunde nicht bekannt, es erinnert nur allenfalls an ein bekanntes Kinderspiel, das mit zwei Fingern gespielt wird: „Es sitzen zwei Täubchen auf einem Dach, das eine fliegt fort, das andere kommt wieder". Jedenfalls haben wir es mit einer volkstümlichen Anschauung zu tun und kommen damit über das gelehrte Rätsel hinaus. Augenscheinlich erfreute sich das Stücklein zunächst großer Beliebtheit, denn wir finden davon nicht bloß eine gelehrte, freilich mehr breite als anschauliche Bearbeitung in den „Lorscher Rätseln" in einer Pfälzer Handschrift des 9. Jahrhunderts [1]), sondern noch in einer Regensburg-Münchener Handschrift aus dem 12. Jahrhundert steht eine roh gereimte Weiterbildung [2]):

„Lucidus et Placidus
Sederunt super quinque ramos.
Lucidus pertransit
Et Placidus remansit."

Da haben wir denn schon eines jener freien rhythmischen Schemata, deren wir bei unsern gereimten Volksrätseln gewohnt sind. Und unmittelbar daneben steht in derselben Handschrift ein Rätsel vom Haushahn, das sich nicht bloß in der Form, sondern auch stofflich sehr nahe

[1]) Ebenda S. 258 ff. (Dümmler).

[2]) Clm. 14781. Abgedruckt bei Steinmeyer-Sievers, Althochdeutsche Glossen, Bd. IV, S. 552.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

mit heut noch lebenden Beispielen berührt und zudem mit seiner Zweideutigkeit, d. h. mit seinen neckischen Anspielungen auf religiöse Dinge auf die oben besprochenen Scherze zurückweist:

„Bis natus,
et non baptizatus.
et omnes Christiani et Judei
et pagani credent ei“ [1]).

Da sehen wir das Rätsel endlich in diejenige Bahn einlenken, wo es seine schönsten Erfolge erringen sollte: es tritt in enge Verbindung mit der volkstümlichen Kleinpoesie und überkommt von daher jene Fülle von rhythmischen und strophischen Formen, von Darstellungs- und Ausdrucksmitteln, die wir an unsern lebenden Reimrätseln bewundern. Wann die ersten Rätsel dieser Art in deutscher Sprache aufgekommen sind, ist schwer zu sagen. Wir finden keine Belege vor dem 15. oder 16. Jahrhundert. Was in der Zwischenzeit an Rätseln in deutscher Sprache aufgezeichnet worden ist, steht zwar nicht außerhalb alles Zusammenhangs mit dem Volksrätsel, kann aber mit einem kurzen Überblick abgetan werden.

Verslein wie die oben genannten mochten zum täglichen Brot der Vaganten gehören, obwohl sie in ihre bekannten Liedersammlungen nicht aufgenommen wurden. Von ihnen haben sie dann wohl die weltlichen Spielleute übernommen und fortgebildet, doch wurden die fahrenden Sänger natürlich auch auf andern Wegen mit altheimischem und fremdem Rätselgute bekannt. So finden wir Motive der Rätselmärchen wohlbehalten im Pfaffen Ameis des Strickers und weiterhin in der Narrenliteratur

[1]) Vgl. Wossidlo, Nr. 504 mit den Anmerkungen, die bis aufs 16. Jahrhundert zurückweisen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

des 15. und 16. Jahrhunderts wieder; da handelt es sich zumeist um unlösbare Aufgaben, die der Held der Geschichte nicht eigentlich löst, sondern mit Witz umgeht[1]).

13. Von ganz andrer Art sind die Fragen und Antworten des vielbesprochenen Traugemundliedes, das sich in seiner überlieferten Gestalt nicht über das 14. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, aber gewiß auf viel älteren Grundlagen beruht. Schon in der nordischen Hervararsaga fanden wir ein Beispiel für jene Vierergruppen von Fragen, die vielleicht auf eine gemeinsame poetische Form der Indogermanen zurückgehen, jedenfalls aber im indischen Brahmodyam ein merkwürdiges Gegenstück haben. Diese Fragen sind gleichsam aufgelöste Kenningar: sie geben weder eine eindeutige Beschreibung, noch eine allegorische Versinnbildlichung des Gegenstandes; sie greifen nur eine besondere Eigenschaft heraus, die er vielleicht mit vielen andern teilt, die ihm wohl nicht einmal in besonders hohem Grade eignet, die aber andrerseits unsere Teilnahme für ihn weckt und ihn in poetischem Licht erscheinen läßt. Für die Anschauung des Volkes, die hier noch sehr viel unvollkommener ist als in den späteren strophischen Volksrätseln, ist der Tau eben „der tief fallende", der Adler „der hoch bauende" schlechthin. Wer solche Fragen beantworten will, muß die Antworten wissen: nur hat das Gedächtnis hier nicht einen abstrakten Satz, sondern eine von Stimmung erfüllte Anschauung festzuhalten, die denn auch gern in gesteigerter oder in begründender Form ausgedrückt wird; daher die noch heut vielfach im Volksmund umlaufenden, auch wohl poetisch beantworteten Fragen mit dem Anfang: „Was ist größer als..." oder

[1]) Näheres in der Arbeit von Schevill.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

„Warum ist das und das so und so?“ Frage und Antwort bilden hier eine Einheit, die mit ihrer künstlichen Zuspitzung und ihrer bildlichen Hülle wiederum an das Sprichwort erinnert. Und wenn dieses sich oft vorzugsweise an bestimmte Kreise wendet und sich in ihrer Mitte erhält, so wurden unsre Rätselfragen, gerade weil sie nicht jeder lösen kann, in gewissen ständischen Gemeinschaften geradezu als Kennzeichen der Zugehörigkeit verwendet. Noch im 19. Jahrhundert legte man einem Handwerksburschen, der in Würzburg gearbeitet haben wollte, die Frage vor: „Was machen denn da die zwölf Brückenheiligen?“, worauf er mit einem Ortswitz zu antworten hatte: „Ein Dutzend“. Ähnlich, nur auf poetischere Weise fragte man wohl einen Weidgesellen in alter Zeit:

„Sag mir an, mein lieber Waidmann:
Was macht den Wald weiß?
Was macht den Wolf greis?
Was macht den See breit?
Woher kommt alle Klugheit?“

Und die Antwort lautete:

„Das will ich dir wohl sagen schon:
Das Alter macht den Wolf greis,
Der Schnee macht den Wald weiß,
Und das Wasser macht den See breit,
Vom schönen Jungfräulein kommt alle
Klugheit.“

Über solche Weid- und Feldsprüche und Handwerksgrüße handelt Uhland[1]) bei Gelegenheit des Traugemundliedes, dessen Aufbau er mit seiner wunderbaren Vereinigung von künstlerischem Feingefühl und wissen-

[1]) Abhandlung über das Volkslied, herausg. von Fischer, S. 147 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

schaftlichem Scharfsinn eindringlich erläutert hat[1]). Hier tritt der fahrende Mann selber als Held auf, der 72 Lande durchreist hat, d. h. so viel als es nach mittelalterlicher Vorstellung Sprachen gibt, dem also alle menschliche Weisheit kund sein muß. Nach uralter Weise wird er denn auch begrüßt und nach seiner letzten Herberge gefragt, die er rätselhaft und hochpoetisch umschreibt — jeder weiß, was das Lager mit Rosen umsteckt und der Himmel als Decke zu bedeuten hat. Es folgen Fragen der Form: „Was ist weisser als der Schnee" oder „Durch was ist der Rhein so tief?", die zum Teil wörtlich an die erwähnten Weidsprüche erinnern; und mit der Erwähnung der „untreuen Sibiche", denen „manch guter Geselle entwichen ist", spielt noch die Heldensage mit herein. Immer aber sind vier solcher Fragen zusammengestellt, die inhaltlich oft nur lose zusammenhängen; aber sie können sich auch zu einer festgefügten Kette zusammenschließen, wie die Frage nach den wunderbaren Vogelarten, die dann im 15. Jahrhundert mit großer Liebe ausgeführt werden sollte[2]); und sie können sich endlich alle auf einen und denselben Gegenstand beziehen, wie das Elsterrätsel am Schluß:

Waz ist grüene alsam der klê?
waz ist wiz alsam der snê?
waz ist swarz alsam der kol?
waz zeltet rehte als der vol?

[1]) Ebenda S. 138ff. Vgl. MSD [3]. Nr. XLVIII. Uhland spricht auch von den 'Pilgerliedern', worin ein Pilger sich durch die Beantwortung von Rätselfragen der Aufnahme würdig erweist. Vgl. K. J. Schröer, ZdVfVk., Bd. III, S. 67.

[2]) Vgl. Wossidlo, Nr. 170 mit den Nachweisen. Im Traugemundslied ist freilich die Frage nach dem Baum ohne Blüte (Wacholder) hinzugefügt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Damit aber ist schon ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu unsern gereimten Volksrätseln getan, die einen Gegenstand nach seinen einzelnen Teilen, nach verschiedenen Erscheinungsformen oder nach den Stufen seiner Entstehung in parallel laufenden Zeilen zu beschreiben lieben; und der scheinbar unlösbare Gegensatz (hier zwischen schwarz und weiß) ist erst recht rätselmäßig, wie u. a. unser ganz ähnlich gebautes Volksrätsel von der Nuß erhärtet[1]).

14. Neben solchen Reihenbildungen liefen sicherlich gereimte Einzelrätsel her, die sich allmählich auch nach der Seite der Rahmenelemente immer voller entwickelten, wie wir das bei den andern germanischen Stämmen beobachten konnten. Freilich sind uns aus der Blütezeit der mhd. Dichtung keine klassischen Beispiele der Art erhalten, aber die Entwicklung der Gattung verspüren wir bei einem Dichter, der dem Volk so nahe stand und jede Anregung so genial zu verwerten wußte, wie Walther von der Vogelweide: er entnimmt dem Formelschatz des Rätsels seine „Wundereingänge“: z. B. „*Hœret wunder, wie mir ist geschehen*“[2]); und er stellt sich selber die Aufgabe, das Wesen der Minne zu erraten, das er dann in rätselmäßig-gegensätzlicher Weise beschreibt[3]). Aber eigentliche Rätsellieder finden wir bei ihm nicht, höchstens ein „bîspel“, eine Parabel, die ein andrer Sänger wieder in dichterischer Form auflösen soll — was weniger an das frische Volksrätsel, als an gelehrte Künsteleien erinnert[4]). Das „Beispiel“ des 12./13. Jahrhunderts steht

[1]) Wossidlo, Nr. 219.
[2]) 72, 37. Vgl. Loewenthal, S. 127, Anm. 1.
[3]) 69, 8 ff.
[4]) Vgl. Wilmanns zu 85, 25 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

auf der Übergangsstufe von einer ausgeführten Parabel zur lehrhaften Erzählung mit einem gewissen Nebensinn, einer deutlich fühlbaren Spitze [1]). In der dialogischen Dichtung vom König Tirol und seinem Sohn Fridebrant, die im 13. Jahrhundert aus Wolframs Schule hervorging, gibt der Vater seinem Sohne Rätsel auf, die dieser in der gleichen Strophenform breit-allegorisch beantwortet. Da erscheint etwa der Priester je nach seiner Würdigkeit als grünender oder abgestorbener Baum, oder das Bild der Mühle und ihres Betriebs muß die Grundtatsachen des Christentums versinnbildlichen helfen. Wenn die Dichtung diese Rätsel dem „Daniel" zuschreibt, so verweist sie uns damit auf die mystisch-gelehrte Richtung der ma. Literatur, der solche Aufgaben tatsächlich entstammen; galt doch Daniel als der Meister im Deuten und nicht bloß von Träumen!

15. Die volkstümliche Freude am Rätselraten und der gelehrte Sport spitzfindiger Deutungen vereinen sich nun in einer ganzen Reihe von Dichtungen der späteren mhd. Literatur, die nur teilweise noch als „eigentliche Rätsel" anzusprechen sind. Soll das „Rätsel" eine völlig undurchdringbare Hülle für die Weisheit des Verfassers darstellen, die etwa nur eine ähnlich beispiellose Weisheit sprengen kann, so fällt es ganz aus dem Rahmen unsrer Betrachtung heraus. Immerhin haben die Spruchdichter seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, Reinmar von Zweter [2]) an der Spitze, eine Reihe von

[1]) Vgl. E. Schröder, Über das Spell, ZfdA., Bd. XXXVII, S. 241ff. Mayne, Die altdeutschen Fragmente von König Tirol und Fridebrant (1910).

[2]) Vgl. zum ganzen Abschnitt; G. Roethe, Reinmar von Zweter (1887), S. 277ff. und Loewenthal, Abschnitt III, bes. 120ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rätseln in strophischer Form geschrieben, die auch heut noch großenteils lösbar sind, selbst wo die Handschriften keine Auflösung enthalten. Freilich entfernen sie sich nicht bloß in der Form, sondern auch im Gegenstande weit genug von dem Volksrätsel, wenn sie bestimmte geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten oder unsinnliche Dinge, wie die Kunst, den Neid oder die Lüge, behandeln; immerhin arbeiten sie doch auch mit Vorstellungen, die dem Volksrätsel nicht ganz fern liegen, obwohl sie den Elucidarien entstammen[1]), und ganz volkstümlich sind Gegenstände wie der Mensch und der Schatten, der Hahn und die Laus u. a. Wie eng diese Dichtungen mit den inzwischen sich fortentwickelnden volkstümlichen Rätseln der Form nach zusammenhängen, zeigen die häufigen Aufforderungen zum Raten, z. B. beim Marner: *„Nû râtet alle, waz daz wunder sî“*[2]). Wenn Reinmar von Zweter, dem ein paar der besten Dichtungen dieser Art gelungen sind (u. a. zwei Rätsel vom Jahr nach sehr alten Mustern), in seinem Spruch von der Schreibfeder sagt: *„Daz ein tumber leie wœn ich unerrâten lât*[3]), so ist das ein neckisches Spiel mit dem Gegenstande, der den „Brüdern und Schwestern“ in den Klöstern freilich besser vertraut sein mochte, als dem Mann aus dem Volke.

16. Viel weiter entfernt sich von der volkstümlichen Rätseldichtung das regelrechte Streitgedicht

[1]) Der Tannhäuser z. B. bringt in einer seiner Strophen mit andern Rätseln gewaltsam zusammen: Adam und Eva, die keine Eltern hatten, und den Hund in der Arche, der so laut bellte, daß die ganze Welt es hörte. Vgl. Loewenthal, S. 64.

[2]) Vgl. Loewenthal, S. 123.

[3]) Reinmar v. Zweter, 188, 5. Vgl. R. Petsch, PBBeitr., Bd. XLI, S. 345 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

des Mittelalters, wo zwei Sänger in „geteiltem Spiel“ einander gegenüber treten, um sich im Lobe ihrer beiderseitigen „milden Herren“ oder in gegenseitiger Herabsetzung zu überbieten. Ein unerquicklicher Aufwand von Grobheit und Spitzfindigkeit wird hier vertan, und bald müssen Allegorie und „Rätsel“ herhalten, um die geistige Überlegenheit des Sängers darzutun[1]). Das berühmteste Beispiel eines solchen Kampfes ist der durchaus sagenhafte „Wartburgkrieg“, der in einem Gedicht der 60er Jahre des 13. Jahrhunderts beschrieben ist. Nach der Art sinkender Kunst, die den Mangel an eigener Kraft durch äußere Wirkungen zu verdecken sucht, marschieren hier die größten Sänger der Vorzeit gegeneinander auf; zunächst wird das Lob des Landgrafen von Thüringen gegen den Fürsten von Österreich verfochten, und erst in dem ziemlich lose angefügten zweiten Teil tritt Wolfram mit einer Schöpfung seiner eigenen Dichterphantasie, dem teuflischen Klingsor, in die Schranken, um gewissermaßen auf künstlerischem Gebiet der weißen Magie zum Sieg über die schwarze zu verhelfen: seine tiefe mystische Weisheit, die noch das kraftlose Entzücken der Meistersinger hervorrufen sollte, löst alle von Klingsor aufgestellten allegorischen Rätsel (deren ursprüngliche Zahl spätere Nachahmer willkürlich vermehrt haben dürften). Wenn dann diese Dichtung wiederum etwa ein Vierteljahrhundert später der bairischen Lohengrindichtung vorausgeschickt wird und damit endet, daß Wolfram, um seine Überlegenheit

[1]) Zu der ganzen Entwicklung vgl. H. Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichts im Mittelalter (Germanist. Abhandlungen, Bd. XIII, 1896), bes. Kap. IV, Abschnitt B und C. Ferner Vogt in PGrundr. IIa (2. Aufl.), S. 270f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

über Klingsor vollends darzutun, eben dieses Epigonenepos vorträgt, so fühlen wir uns lebhaft an den berühmten Wettstreit zwischen Homer und Hesiod im Altertum erinnert, in dem sich die Wettkämpfe griechischer Rhapsoden spiegeln. Auch da gehen wirkliche Rätsel, Weisheitsfragen und Proben dichterischer Schlagfertigkeit durcheinander, bis jeder der beiden Dichter eine besonders schöne Stelle aus seinem Hauptwerk vorträgt, wobei natürlich Homer als Sieger hervorgeht[1]). Jedenfalls handelt es sich das eine wie das andere Mal um eine gelehrte Spielerei, die das Volksrätsel im einzelnen nicht mehr befruchten konnte. Denn mehr und mehr entfernen sich diese Rätsel von jener Fülle der Anschauung, nach der eben das volkstümliche Rätsel hinstrebte. Die Allegorie des ersten, sicherlich ursprünglichen Rätsels im Wartburgkrieg ist noch einheitlich durchgeführt, obwohl es schon da ohne einige Gewaltsamkeit nicht abgeht: der vom Teufel betörte, im Sündenschlaf verharrende Mensch, der keine Warnung Gottes hört und endlich der Hölle anheimfällt, wird mit einem am Seeufer schlafenden Kinde verglichen, das durch keinen Ruf und durch keine Züchtigung des Vaters zu erwecken ist:

„Ezidemôn ein tier din pflac,
daz was gar sunder galle:
dâ für nœm du eins luhses rât
der dich in disen valschen slâf
betrogen hât.
sus brach der tam und kam
der sê mit schalle“ [2]).

[1]) Vgl. K. Ohlert, S. 35 ff.

[2]) Wartburgkrieg, herausg. v. K. Simrock (1858), S. 59.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

So verläuft schon das Bild aus dem Leben, das die geistlichen Dinge erläutern soll, ins Fabelhafte, der ganze Vorgang ermangelt frischer Natürlichkeit. Noch viel unanschaulicher und gekünstelter sind die späterhin eingeschobenen „Rätsel" des 'Wartburgkrieges' und die der späteren Spruchdichter und der Meistersinger. Sie vermeiden nicht bloß ängstlich, was den Hörer des Rätsels auf die Lösung bringen könnte, sie suchen auch seinen Sinn durch die Häufung des Wunderbaren, Unbegreiflichen zu verwirren, was oft durch lächerliche, an den Haaren herbeigezogene Mittel bewirkt wird. So fragt Heinrich Frauenlob in einem Meisterliede der Kolmarer Handschrift [1]) nach einem Tier, das aus des Meeres Grunde aufsteigt und die Christenheit von Gott abwendig machen will; das Tier habe „zehn Hörner und sieben Häupter". Regenboge deutet das Rätsel auf die Hoffart, die im Antichrist verkörpert erscheint: *Diu hôchvart siben tœtlich sünde ûf ir hât.* Noch willkürlicher ist die Deutung der zehn Hörner:

„Diu zehen horn betiutet baz
den hellehunt durch sînen haz . . .
diu zehen bot sind worden laz."

17. Andrerseits hat die ja auch im Volk allenthalben beliebte und geübte Form des Streitgedichtes, vielleicht in Verbindung mit überlieferten Geschichten von Rätselwettkämpfen um Leib und Leben, eine besondere Art von volkstümlichen „Rätsel- und Wettliedern" hervorgebracht, die mindestens im späten Mittelalter ihre Blüte entfaltete und noch heut im Volksmund nachwirkt. Uhland [2]) hat es wahrscheinlich gemacht, daß der Kranz

[1]) Ausgabe von K. Bartsch (Lit. Ver., Bd. LXVIII, 1862), S. 254.

[2]) Vgl. zum folgenden Uhland, a. a. O., S. 151 ff., und unter den Volksliedern selbst Nr. 2 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

als Siegespreis, von dem die Meistersinger zu erzählen wissen, auf das volkstümliche Singen um einen Rosenkranz zurückweist, der des Siegers im Liederkampf vor den Ohren der Geliebten wartete und wohl oft genug wieder nur eine Andeutung schöneren Lohnes sein sollte. Die Jungfrau verlangt nicht bloß schöne Lieder zu hören, sie erwartet ihren eigenen Preis in sinnreicher Form zu vernehmen, oder sie stellt scheinbar unlösbare Aufgaben und schwierige Fragen, die doch mit einer geschickten Wendung zu umgehen oder zu lösen sind. Durchweg erinnern diese Fragen an jene im Traugemundsliede, und ihre Wiederkehr, etwa in englischen Balladen, scheint einigen ein sehr hohes Alter zu sichern [1]). Wenn das Mädchen fragt, wovon die sieben Vöglein auf ihres Vaters Giebel leben, und der Junggeselle antwortet:

„Der erst gelebt üger jugent,
der ander üger tugent“ usw.

so ist das eine galante Umdichtung der Frage nach den wunderbaren Vögeln; manche Vierergruppen aber erinnern noch deutlicher an Bekanntes:

„Was ist höher weder gott? (die Krone)
und was ist grösser dann der spott?
(die Schande)
und was ist weisser dann der schnee?
(der Tag)
und was ist grüner dann der kle?
(des Burschen Liebe)

Und endlich wird eine ganze Reihe von Bestimmungen auf den „Dillestein“ in der Hölle bezogen, wie dort auf die Elster.

[1]) In dieselbe Richtung verweist ihre Verwandtschaft mit den „Unmöglichen Dingen“, vgl. ebenda Nr. 4 ff. W. Schultz, Sp. 67.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

In dieser Form allein haben die alten Rätselfragen sich bis auf diesen Tag erhalten, nicht ohne mancherlei Wandlungen zu erfahren. In den heutigen Rätselliedern muß das Mädchen durch ihre Klugheit die Gunst des Junggesellen gewinnen, der ihr meist paarweis geordnete Fragen aufgibt; die Rollen sind also ausgetauscht. Augenscheinlich geht diese Wendung auf ältere Balladen zurück, wo ein vornehmer Herr ein Mädchen zur Frau wählt, das ihm seine Fragen beantworten kann. Das erinnert wieder an die Rätselmärchen vom „klugen Mädchen" u. a. Ein englisches Lied der Art hat Gœthe aus Herders „Volksliedern" in seine „Fischerin" herübergenommen. Unter den drei Töchtern einer Witwe kann nur die Jüngste und Schönste auf die sechs „Traugemundfragen", wie wir sie kurzweg benennen dürfen, die rechte Antwort geben:

„O, Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer" usw.

In einem englischen Liede „The noble Riddles wisely expounded, or the Maid's answer to the Knight's questions"[1]), hat die jüngste von drei Schwestern (übrigens die Tochter einer 'Lady oft the north country') das Lager des Ritters geteilt und fragt ihn, wann er sie heiraten wolle. Er legt ihr drei Paar Rätsel vor, ganz ähnlich wie in dem eben besprochenen Liede, und heiratet das kluge Mädchen, das sie alle zu lösen weiß[2]). Auch

[1]) Robert Jamieson, Popular Ballads and Songs, Bd. II (1806), S. 154 ff.

[2]) Umgekehrt sucht sich die schöne Tochter des Lord of Roslin vor der zudringlichen Werbung des Captain Wedderburn zu schützen (Jamieson a. a. O.), indem sie ihm schwierige Fragen und Aufgaben stellt, die aber alle gelöst werden. Weitere Literatur über den Gegenstand bei Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, Bd. III, S. 8 ff. Dazu Wossidlo, Nr. 403 mit Anmerkungen. Schultz, Sp. 68 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

in einem deutschen Volkslied des beginnenden 19. Jahrhunderts [1]) findet ein Ritter an der Straße ein „Hübsches Mägdelein", dem er solche Rätsel aufgibt, um sie dann „hinter seinen Rücken" zu nehmen und mit ihr durch Berg und Tal zu reiten. Den heutigen Fassungen fehlt zumeist der epische Eingang, sie sind rein dialogisch gehalten:

„Ach Jungfer, ich will ihr was zu raten
aufgeben,
Und wenn sie es errät, so heirat ich sie" —

worauf dann die üblichen paarweis geordneten und paarweis zu beantwortenden Fragen folgen, die untereinander keinen Zusammenhang haben, sondern nur durch den Reim gebunden sind:

„Was für eine Jungfrau ist ohne Zopf
(das Mädchen in der Wiege)
Und was für ein Turm ist ohne Knopf?
(der babylonische) [2]).

---

[1]) Nach Büschings Aufzeichnung bei Erk-Böhme Nr. 1063.

[2]) Ein ganz merkwürdiges „Braut-Begehren" in dialogischer Form ist uns vom Dürrenberg im Salzkammergut überliefert (vgl. A. Hartmann, Volksschauspiele, 1880, S. 120 ff.). Da stellt am Morgen des Trautages der Brautvater Fragen an den Freiwerber und an die Freunde des Bräutigams, um dann erst die Braut herauszugeben. Diese Fragen gehen von der Werbung aus und dann sehr schnell auf kirchliches Gebiet über. Auf langwierige Erörterungen über die Einsetzung des heiligen Abendmahls folgen Fragen, die uns lebhaft an die Elucidarien erinnern und deren Beantwortung einem Scholastiker alle Ehre machen würde. Da wird u. a. gefragt nach den zwölf durchlauchtigen Frauen des alten Testaments, nach den sieben Wunderwerken, die angeblich am 25. März geschehen sind, nach dem Wald mit zwölferlei Holz oder nach den drei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Einzelne dieser Fragen sind dann auch seit dem ausgehenden Mittelalter in Prosa umgelaufen.

18. Die Kranzgesänge stehen durchweg im Dienst der Erotik, die ja inhaltlich merkwürdig stark bei der Rätselbildung der älteren Zeit beteiligt ist — gerade so wie die Religion. Eine besondere Form des Rätsels, deren

---

Ländern, wodurch die Braut zu führen sei, und alles wird hübsch geistlich ausgedeutet: Überbleibsel meistersingerischer Allegoristerei, der denn selbst die gut volkstümliche Frage nach der Straße ohne Staub verfällt; sie wird hier nicht, wie gewöhnlich, auf das Meer gedeutet, sondern auf Jesus, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Echt volkstümlich ist nur das alte Rätsel vom Jahr, das hier in der Form erscheint: „Ich begehre von Euch zu wissen, ob Ihr Euch die Braut zu führen traut durch einen Wald; drin steht ein Baum, der hat zwölf Stämme. Ein jeder Stamm hat ein Gipfel" usw. Aus sehr verschiedenen Bestandteilen ist auch das merkwürdige Rätsellied der (ursprünglich österreichischen) „Heidebauern" in Ungarn zusammengesetzt, das K. J. Schröer mitgeteilt hat (ZdVfVk., Bd. III, S. 67 ff.). Zunächst einige Fragen aus der biblischen Geschichte, dann einige „Traugemundfragen", die paarweise auftreten, z. B.:

Ein Singer bist genennet hier,
Eins frag ich dich, das sage mir:
Der welche Wald ist ahne Laub?
Die welche Straß ist ahne Staub?
Alles, was du mich nun thust fragn,
Das will ich dir von Herzen sagn:
Der Tannenwald ist ahne Laub,
Die Himmelsstraß ist ahne Staub.

Endlich Katechismusfragen und am Schluß ein Hinweis auf unmögliche Dinge:

„Wenn alle Felberbäum Feigen tragn,
Dann will ich dir vor meinen Tagn
Kommen und dir die Wahrheit sagn."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Keim wir schon frühzeitig beobachten konnten[1]), gelangt augenscheinlich in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit zur höchsten Blüte: die frivole Zweideutigkeit geschlechtlichen und blasphemischen Klanges. Daß dabei die Farben derb genug aufgetragen werden, ist bei den „grobianischen" Neigungen des 15. und 16. Jahrhunderts nur zu verständlich. Die gedruckten Rätselbücher aus der Wende des 15. Jahrhunderts halten sich im Ganzen rein; um so ungezwungener geben sich schriftliche Aufzeichnungen, wie vor allem die kulturhistorisch so bedeutsame Weimarer Oktavhandschrift 565[2]), deren Inhalt sicher nicht für das „ohrenzarte Frauenzimmer" bestimmt war.

Die Forschung darf es nicht verschmähen, in diesen Schmutz hineinzugreifen, denn gerade auf diesem schlüpfrigen Gebiete, das sicherlich eines der beliebtesten war, hat sich zum großen Teil jene Fülle von Strophenformen ausgebildet, die unser heutiges Volksrätsel auszeichnet, und wovon wir in früheren Jahrhunderten nur so spärliche Ansätze finden. Den Ausgangspunkt bildet jene vierzeilige Strophe, die wir im Traugemundliede fanden; nur werden alle vier Zeilen verwendet, um einen einzigen Gegenstand oder eine zusammenhängende Gruppe, auch einen Vorgang oder die Entwicklung eines Gegenstandes oder einer

[1]) W. Schultz (Sp. 65) sieht darin uralte, von hause aus rituelle Fragen, „die späterhin unter Wahrung des ihnen ursprünglich schon eigenen geschlechtlichen Doppelsinnes bezogen, d. h. neuen, uneigentlichen Lösungen angepaßt wurden". Das kann jedenfalls nicht von allen, heut im Volksmund umlaufenden Zweideutigkeiten gelten, gibt aber für den letzten Ursprung der Gattung einen sehr wichtigen Fingerzeig.

[2]) Danach R. Köhler, 42 alte Rätsel und Fragen. Weimarisches Jahrbuch, Bd. V, S. 325 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Handlung zu bezeichnen, und dabei brauchen die einzelnen Zeilen nicht mehr so streng gleichlaufend gebaut zu sein, wie im Elster-Rätsel. Ein klassisches Beispiel für die neue Form ist das Eva-Rätsel einer Heidelberger Handschrift [1]) aus dem 15. Jahrhundert:

„Ein junckfraw eins tages alt
gepor ein kint e sie eins iars ward alt.
Das selbe kind e starb,
E dan die muter geboren ward."

Wie nun schon das Beispiel des„ Traugemundliedes" und der Kranzlieder zeigt, kann diese Strophe auf zwei Zeilen verkürzt, aber auch durch Zuführung von Rahmenelementen auf sechs, acht und mehr erweitert werden, teilweise auch unter Einwirkung alter Kettenreime [2]); denn auch solche sind uns aus früher Zeit überliefert und haben vor allem zur Ausführung des Rätsels von den wunderbaren Vögeln beigetragen, das in der Weimarer Handschrift [3]) noch von drei, in späteren Drucken aber schon von zehn Vögeln handelt [4]). Allmählich neigt man zur Füllung und Überfüllung der Senkungen, ja zur Erweiterung der Zeilen um eine oder mehrere Hebungen, besonders in den immer häufiger auftretenden Rahmenzeilen [5]) am Eingang und Schluß. Mehr und mehr aber

---

[1]) C. Pal. G. 348. Eine sorgfältige Nachvergleichung verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Sillib in Heidelberg.

[2]) W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch (1859), S. 967 ff.

[3]) Vgl. bei Köhler, Nr. 23.

[4]) Vgl. Butsch, Straßburger Rätselbuch, Nr. 95: „Ritter zehen Vögel gut, der erst vnder den hot kein mut" usw.

[5]) Die Weimarer Handschrift begnügt sich gewöhnlich noch mit den in die Strophe einbezogenen Anfangsfragen: „Rat was ist das?"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

scheint auch das einzelne Rätsel aus der gesprochenen in die gesungene Dichtung übergetreten zu sein und an jener reichen Entwicklung der kurzen Formen teilgenommen zu haben, die wir heut an unsern Kinderliedern, Tanz- und Spielverschen bewundern[1]); auch die stilistische Durchbildung der neuen Strophe weist in diese Nähe, abgesehen natürlich von den rein rätselmäßigen äußeren Mitteln und von jenem eigentümlichen Rhythmus, jenem Schwanken zwischen Verrat und Versteck, der nun einmal die innere Form der Gattung ausmacht, und der sich zusehends immer reicher entwickelt. Unter dem Einfluß der gesungenen Melodie und des Tanzes erhalten wir taktische Umgestaltungen der vierhebigen Zeilen zu je zwei oder drei Dipodien, die dann wieder mit anders gebildeten Formen die mannigfachsten Verbindungen eingehen können. Auch das Klangwort, das sich im Kinderlied allmählich zur reich ausgeführten Leitzeile entwickeln sollte (vgl. Su su sinne, Eja susaninne usw.), erscheint frühzeitig im Rätsel; einige Male benennt die Weimarer Handschrift den Gegenstand mit einem ablautend-reduplizierend gebildeten Worte („Visifaß" und „Zwitzerzweck"[2]), das eigentlich gar nichts bedeutet, zum mindesten nichts von dem wirklichen Wesen der Sache verrät, das aber den Hörer auf etwas ganz Wunderbares bezw. Unsauberes gespannt machen soll.

Damit sind alle wichtigen Formen unseres heutigen Volksrätselschatzes gegeben, und zwischen den ersten gedruckten Rätselbüchern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und einer umfassenden Sammlung der heutigen

[1]) Vgl. R. Petsch, ZfdPh. Bd. XLI, S. 263 ff.

[2]) Nr. 17 und 19 der handschriftlichen Sammlung (Bl. 32 v.), bei Köhler nicht abgedruckt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeit bestehen nur noch Unterschiede des Grades, je nachdem verschiedene Zeitalter, Gesellschaftsschichten und wohl auch örtliche Gemeinschaften diese oder jene Gattung bevorzugen oder abweisen, ja wohl auch absterben lassen.

III. Die älteren gedruckten Sammlungen deutscher Rätsel.

19. Seit dem Erwachen der bürgerlichen Prosa wurden die Rätsel nicht mehr als Wissensfragen gestellt, wurden aber zunächst auch noch nicht als eigner Zweig der Kunstliteratur gepflegt. Das Vorwiegen der stofflichen Bewertung alles Dichterischen im 15. und 16. Jahrhundert mag an der teilweisen Zerstörung der überlieferten Formensprache schuld gewesen sein; zum mindesten wurde sie gar locker gehandhabt und nicht recht fortgebildet. Dafür nahm jetzt augenscheinlich die Zahl der landläufigen Rätsel ganz außerordentlich zu. Rätsel wurden auf See- und Wanderfahrten aufgegeben, sie belebten die Unterhaltung im Rollwagen, bei den Gartengesellschaften und in der Spinnstube; sie waren sicherlich eines der beliebtesten Belustigungsmittel der Erwachsenen, während sie erst später mit so mancher andern Gattung der Volksdichtung in die Kinderstube gewandert sein dürften. Denn wenn unsere Kinderrätsel noch teilweise erotische Färbung und besonders Schlußformeln haben, worin ein Kuß oder noch höhere Liebesgunst dem glücklichen Löser verheißen wird, so sind solche Dinge gewiß nicht von Hause aus für Kinder bestimmt gewesen. Schriftliche Sammlungen sind wohl seit dem 15. Jahrhundert angelegt worden, wie das Beispiel der Weimarer Handschrift zeigt, die ja

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

auch von der Geschmacksrichtung ihres Urhebers und gewiß mancher Gesellschaftskreise ihrer Zeit bedenkliches Zeugnis ablegt. Allmählich schritt man zum Druck solcher Sammlungen vor, wobei man denn etwas schamhafter zu Werke ging, und vom Ende des Jahrhunderts an waren erst in Quart, dann in Oktavformat jene Rätselbüchlein auf den Jahrmärkten zu haben, die heute zu den Seltenheiten unsrer Bibliotheken gehören. Eine wirklich brauchbare Sammlung und Beschreibung der vorhandenen Drucke ist noch nicht zu geben, ginge auch über den Rahmen und Zweck dieser Arbeit hinaus[1]). Einige Andeutungen mögen deshalb genügen.

20. Fast alle noch vorhandenen Drucke weichen in Einzelheiten von einander ab; ein Beweis, wie groß die Menge der Auflagen und Nachdrucke, wie ungeheuer die Verbreitung der Büchlein, besonders vom letzten Jahrhundert bis zurück in die Mitte des 16. Jahrhunderts gewesen sein muß. Aber die ganze Masse der älteren Rätselbüchlein gliedert sich bequem in zwei große Hauptgruppen, deren jüngere wiederum sehr stark von der älteren abhängig ist. Die älteste Gruppe nennen wir am besten das „Straßburger Rätselbuch", weil die ursprünglichsten Drucke, die uns vorliegen, und die keinen eigentlichen Titel tragen, auf Straßburg als Druckort hinweisen, wenn auch vielleicht noch ältere Fassungen aus anderen Gegenden auftauchen können. „Straßburger

[1]) Vorläufige, nicht genügende Übersicht bei Hugo Hayn. Zurückstellen müssen wir auch eine Untersuchung über den Zusammenhang zwischen den deutschen und den gleichzeitigen ausländischen Rätselbüchern, unter denen die französischen besonders wichtig sind: die „Adevineaux amoureux", die „Questions énigmatiques" u. ä. (vgl. Pitrè, S. LI ff.).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rätselbuch“ hat denn auch A. F. Butsch seinen keineswegs einwandfreien Abdruck eines dieser Büchlein genannt[1]), und dieser Name hat sich in der Forschung eingebürgert. Das Titelblatt zeigt nur einen Holzschnitt [eine Gartengesellschaft] und das Verslein:

„Wolchem an kürtzweill thet zerrinden
Mag woll disz buchlein durchgrynden.
Er findt darin vill kluger ler
Von Rettelsch gedicht und vill nüwer mer“.

Über den Verfasser ist so gut wie nichts zu sagen. Ob man aus einem der Rätsel (Butsch, Nr. 259), darauf schließen darf, daß er kein Elsässer war oder nicht an elsässische Leser gedacht habe, weil ihm eine elsässische Spracheigenheit auffällt, wage ich nicht zu entscheiden[2]). Jedenfalls war er kein Geistlicher, sonst hätte er manchen kecken Scherz nicht aufgenommen; auf der andern Seite hütet er sich vor „groben Possen“, obwohl man seine Sammlung nicht an heutigen Schicklichkeitsrücksichten messen darf — auch er ist der Sohn eines grobianischen Zeitalters. Den Begriff des Rätsels hat er ziemlich weit gefaßt, wie ja auch sein Titel andeutet: schwierige Aufgaben und Scherzfragen, Wissensproben und Rätselgeschichten, Geistliches und Weltliches, Erbauliches und Schmutziges, Gereimtes und Ungereimtes, Volkstümliches und Verkünsteltes geht durcheinander,

[1]) Straßburger Rätselbuch. Die erste zu Straßburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Rätselsammlung neu herausgegeben von A. F. Butsch, Straßburg. K. J. Trübner, 1876. Ein Exemplar des völlig vergriffenen Neudrucks hat mir der Verleger für diese Arbeit freundlichst zur Verfügung gestellt.

[2]) „In wölchem landt man nit ess oder drinck. in dem elsess do zeret man“ usw. Gleich darauf folgt eine Frage, wo es keine Pferde gebe: „In schwoben do sein roß.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ja es kommen Dinge vor, die wohl in Verbindung mit Rätseln vorgetragen wurden, aber eigentlich ganz aus dem Rahmen der Sammlung herausfallen[1]). So vermag er denn auch die Masse nicht anders zu ordnen, als in großen, stofflichen Gruppen. Voran geht freilich ein Abschnitt ohne Überschrift, zumeist gereimte Rätsel altertümlichen Gepräges, deren einige tatsächlich durch ältere Seitenstücke belegt sind. Möglich, daß sie der Grundstock seiner Sammlung waren, an die er das weitere angliederte, möglich auch, daß sie statt eines Nachtrages vorangesetzt wurden. Dann kommen die Sammlungen „von Gott", „von den Heiligen", „vom Gebet"; dann könnten die Elemente folgen; aber auf den Abschnitt „Von Wasser" folgt sogleich der unerquickliche „Von Dreck", an den sich nur zu ähnlich die Gruppen „Von Vögeln", „Von Fischen" und „Von Hunden" anreihen, wobei aber auch sehr viel Rätsel von sonstigen Tieren und schließlich von allem möglichen andern mit unterlaufen. Als wollte der Verfasser nun auf das Menschenleben zu sprechen kommen, bringt er eine Reihe von Rätseln „Von Handwerkern", springt aber gleich wieder über zum „Himmel" (in späteren Drucken ist eine Unterabteilung dieser Gruppe „Von den Tagen" überschrieben); daran reiht sich sinngemäß: „Von dem erdtreich und Landen" und endlich folgt die große Gruppe „Von den Menschen", worin so ziemlich alles noch übrige untergebracht wird.

[1]) Weiteres zur Kennzeichnung der ältesten Sammlungen in meinen „Neuen Beiträgen zur Kenntnis des Volksrätsels" (Palästra, Bd. IV), S. 17ff. Eine genauere Beschreibung mit den sachlichen Abweichungen einzelner Drucke muß ich mir für eine andere Gelegenheit aufsparen. Dort werde ich auch der Bibliotheken und Fachgenossen dankbar gedenken, die mich bei der Vorbereitung dieser Studie freundlichst unterstützt haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nur „Von den Buchstaben und schrifft“ handelt ein Schlußstück, das auch wieder fremde Bestandteile enthält — alles in allem etwas mehr als 330 Fragen. Häufig sind die eigentlichen Rätsel mit „Rot“, die andern mit „Ein Frag“ eingeleitet, aber auch diese Scheidung geht nicht durch; wie denn das Ganze, insbesondere was die Ordnung der Fragen innerhalb der einzelnen Gruppen anlangt, durchaus den Eindruck der eilig zusammengerafften Schleuderarbeit macht und in dieser Hinsicht auch bei späteren Auflagen und Nachdrucken nie verbessert worden ist. Eher werden einzelne Nummern an einer gerade passend erscheinenden Stelle nachgetragen, auch wohl mundartliche Ausdrücke abgeändert, wobei manche Schlimmbesserungen mit unterlaufen, im Ganzen aber bleibt der Bestand zunächst unverändert. Endlich muß sich doch eine durchgreifende Neubearbeitung als notwendig erwiesen haben, neben der das ältere Büchlein aber zunächst noch herlief.

21. Welcher Art diese Umarbeitung ist, zeigen Titel- und Leitspruch: „Neu vermehrtes Rath-Büchlein mit allerhand welt- und geistlichen Fragen, samt deren Beantwortungen.“

„Das Rockenbüchlein heiß sonst ich,
Wer langweilig ist, der kauff mich,
Er findt in mir viel kluger Lehr,
Mit vexir, rathen und anders mehr.“

Tatsächlich ist ein m. W. einziger Abdruck eines „Rockenbüchleins“ freilich späterer Zeit auf uns gekommen [1]), ungefähr mit demselben Motto, das aber auf seinen Inhalt besser paßt, als auf unser Rätselbuch; denn

[1]) Abgedruckt im Anhang meiner „Neuen Beiträge“.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

das wirkliche „Rockenbüchlein“ enthält zwar auch „schöne und anmutige Rätsel“ in Reimen (z. T. Alexandrinern) und „kurzweilige Frag und Antworten“, dann aber „lustige Reime und Tänzlein“, Spinnlieder und „allerhand Kunst und Vexier-Stück“, die in eine Rätselsammlung nicht hineingehören. Das überarbeitete Rätselbuch hat also seinen Titel von einer andern Gattung entlehnt, die sich augenscheinlich schon größerer Beliebtheit bei den Käufern erfreute, weil sie eben einen bunteren Inhalt darbot. Tatsächlich hat das Verständnis für den eigentlichen Reiz des Rätsels nachgelassen. Die Scherzfragen überwiegen, und am Schluß hat man frühzeitig allerhand fremdes Zeug eingefügt: Küchenlatein, Stammbuchverse, „Reimen auf Confect-Schreiben“, „Politische Sprichwörter“ und galante Redensarten u. a. m., was eher in eine Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, als in eine bäuerliche Rockenstube sich schickte. Die volkstümlich gereimten Rätsel treten ganz zurück[1]).

Sie sind damit nicht abgestorben, aber sie führen von nun ab ihr eigenes Dasein abseits der gedruckten Rätselliteratur, die wir hier nicht näher zu betrachten haben. Diese wuchs zusehends, entfernte sich aber immer weiter von den Bahnen der Volksdichtung und lieferte auch künstlerisch wenig Erfreuliches, bis sich im Zeitalter des deutschen Idealismus Schiller und späterhin Schleiermacher und Fechner der Gattung annahmen, die sie alsbald auf eine erstaunliche Höhe brachten.

22. Das volksmäßig-strophische Rätsel entfaltete sich in steter und enger Verbindung mit der volkstümlichen Kleindichtung und wurde mit ihr allmählich zum

[1]) Auch diese Ausgabe hoffe ich demnächst in anderm Zusammenhange zu besprechen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Liebling der Kinderwelt und kindlich empfindender Erwachsener, während in den Schenken und auf den Gassen heut allenfalls noch die Scherzfrage blüht. In der neuesten Zeit haben u. a. Fr. Mone und Maßmann, Wackernagel und vor allem Karl Müllenhoff [1]) sich um das Rätsel verdient gemacht und auf seine kulturgeschichtliche Bedeutung hingewiesen. Eine große Anzahl von Sammlungen ist nachgefolgt, als deren vorläufiger Abschluß das klassische Buch von Wossidlo erscheinen könnte. Aber seine wohlgeordnete Sammlung mit ihren reichen Literaturangaben und ihren zahllosen Varianten, die so tief in das quellende und flutende Leben dieser kleinen Dichtungen hinein blicken lassen, hat wiederum die Forschung und auch die Sammeltätigkeit neu befruchtet. Nicht eigentlich wissenschaftlich gehalten, aber sehr förderlich war die Arbeit von Bonus über die „Biologie des Rätsels". Augenblicklich bemüht man sich an verschiedenen Stellen um die Frage nach der besten Anordnung des Rätsels [2]); es wird sich zeigen, daß auch diese Frage sich kaum allgemein befriedigend wird lösen lassen, da hier alles fließt, und ein und dasselbe Rätsel durch eine kleine

[1]) Nordische, englische und deutsche Rätsel. Zeitschrift für deutsche Mythologie, Bd. III (1855), S. 1 ff.

[2]) Vgl. den Anhang meines Buches „Neue Beiträge". Ferner Robert Lehmann-Nitsche, Folklore Argentino I, und die Kritik von C. W. von Sydow (s. Bibliographie). — Den mythischen Grundlagen des Rätsels gehen neuerdings die Mitarbeiter der „Mythologischen Bibliothek" mit regem Spüreifer nach, allen voran W. Schultz in Wien. Soweit mir die Ergebnisse ihrer Arbeiten (durch die mehrfach erwähnte Abhandlung von Schultz) zugänglich geworden sind, scheinen sie mir eine Fülle wertvollster Anregungen zu geben, ohne daß ich ihre grundsätzliche Stellung durchaus zu teilen vermöchte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erweiterung und Umbildung in eine andre Gruppe überzugehen scheint.

Nicht im Sinne einer strengen Systematik, sondern zum Zweck eines raschen Überblicks gebe ich nun eine Musterung der seit dem 15. Jahrhundert beliebtesten Arten des Rätsels, immer im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte der Gattung, die wir oben in großen Zügen verfolgt haben[1]).

IV. Überblick über die Formen unserer Volksrätsel.

Alle Rätseldichtung geht von der Deutung des Gegebenen aus: der Geist sieht allenthalben Beziehungen, die gleich feinen Fäden in und zwischen den Dingen weben, und die Einbildungskraft rafft ein Bündel solcher Fäden zusammen und formt daraus ein neues Bild: aber dies Bild ist nicht so vollständig und durchsichtig, wie bei der Fabeldichtung und der ausgeführten Allegorie; ohne daß wir das Urbild darüber aus den Augen verlören und uns erst wieder mit dem Verstande zu ihm zurückversetzen müßten, werden wir zwischen Anschauung und Verstandsarbeit hin- und hergezogen und von dem Gegenstand des geistigen Spiels nur weggelockt, um alsbald wieder mit neuer Liebe zu ihm zurückzukehren. Bei den ursprünglichen Formen, aus denen unsre Volksrätsel erwachsen sind, konnten wir solches Schwanken oft deutlich beobachten, und manches noch heute wohl-

[1]) Im folgenden bezeichne ich die angeführten Beispiele der Weimarer Handschrift mit W. K. (die beigesetzte Nummer bezieht sich auf die von Köhler gedruckte Auswahl); B. bezeichnet das „Straßburger Rätselbuch" mit der Nummer des Neudrucks von Butsch, Wo. bezieht sich auf die Nummern der Sammlung von Richard Wossidlo. Mit NR. ist das „Neu vermehrte Rätselbüchlein" gemeint.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

bekannte Rätsel arbeitet mit diesem Kunstmittel. Im allgemeinen aber bewegt sich die Rätseldichtung des Mittelalters und der Neuzeit bei uns und unsern Nachbarvölkern doch in zwei gegensätzlichen Richtungen.

Auf der einen Seite scheidet das Anschauungselement so gut wie ganz aus; wie in der ältesten Zeit die Wissens- und Scharfsinnsproben der Priester aus ernsten rituellen Fragen zu spielender Betätigung des Geistes übergingen, so prunkte mönchischer Ehrgeiz im Mittelalter mit überlegenem Wissen; dann nahmen epigonenhafter Dichterhochmut und meistersingerische Spitzfindigkeit die überkommenen Formen auf und verfielen bisweilen mit ihren gequälten Erzeugnissen der unfreiwilligen Komik; nur einen Schritt weiter und die spielende Betätigung des Verstandes wird zum Spiel mit der Tätigkeit des Verstandes selbst, das Rätsel wird zum bloßen Hebel des Witzes in verschiedenen Formen, es hebt sich selbst auf. Waren die ältesten Formen von Wissens- und Weisheitsfragen noch keine Rätsel, so gehen die „Scherzfragen“ im weitesten Sinne des Wortes schon über das Rätsel hinaus. Hier erweist sich der „Esprit“ des „Salons“ im 17. Jahrhundert, der nüchterne Scherz der Aufklärer und schließlich — der Witz der Gasse und der Schulstube unserer Gegenwart als der Erbe der „Joca“ des Mittelalters.

Dagegen entfaltet das Rätsel seine schönste Blüte, wo die stimmungerfüllte Anschauung, die schon den ältesten Deutungen inne wohnte, sich frei und kräftig offenbart. Das kann aber am besten auf dem Boden der eigentlich volksmäßigen Dichtung geschehen, die weniger auf Apperzeption, denn auf gefühlsmäßige Assoziation der Vorstellungen begründet ist und lieber mit sinnfälligen Ausdrücken, als mit fadenscheinigen Beziehungen arbeitet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Nur kann eben die Anschaulichkeit nie bis zur völligen Auslöschung des intellektuellen Bestandteils durchgeführt werden, wenn das Rätsel nicht in die Allegorie übergehen soll; es ist um so vollkommener, je unvollständiger oder widerspruchsvoller die Beschreibung an sich selber ist, die auf unsere Einbildungskraft wirken soll. Zwar wird sie, wenn die Lösung erfolgt ist, nicht aufgehoben, sondern bleibt in gewissem Sinne bestehen; aber sie fügt sich dem Gegenstand des Rätsels nicht an, wie ein knappes, festsitzendes Kleid, das alle Biegungen und Rundungen des Körpers andeutet, sondern sie fällt allenfalls darüber wie ein bauschiger Mantel, der nur hier und da die Umrisse des Leibes erkennen läßt, ihm aber durch seine eignen Farben und Formen eine besondre phantastische Schönheit verleiht. So wird der Hörer eines echten Rätsels einmal zwischen Sinn und Unsinn, dann wieder zwischen Anschauung und begrifflicher Erfassung des Gegenstandes hin- und hergezogen oder gar gewiegt. Das Rätsel ist vielleicht künstlerisch um so vollendeter, je mehr sich die verschiedenen Teile das Gleichgewicht halten; das ist nicht bei allen „wirklichen Rätseln“ der Fall, und nicht einmal gleichmäßig bei allen überlieferten Formen derselben Dichtung: eine Variante kann zerstören, was anderswo zur glücklichsten Einheit gefügt worden war. Daher sind aber auch die Grenzen zwischen dem „wirklichen“ und „unwirklichen“ Rätsel fließend; zumal in der älteren Zeit, etwa noch im 16. Jahrhundert, wo das dichterisch durchgeführte Anschauungsrätsel erst allmählich seine ganze Formenfülle zu entwickeln anfängt.

Noch ein Weiteres folgt aus der Entwicklungsgeschichte der Gattung für unsre Rätsel. War in der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ältesten Zeit von der richtigen Deutung irgend welcher Anzeichen, von der Auflösung schwieriger Fragen und von dem Siege über einen geistig ebenbürtigen Gegner Besitz und Ehre, vielleicht das Leben abhängig gewesen, so sehen wir, wie alte Volksrätsel als Kunstwerke gern in einen erdichteten Zusammenhang gestellt werden und die Form der Erzählung annehmen[1]). Durch die eigentümliche Spitze, worauf die Geschichte zueilt, ist sie der gnomischen und parabolischen Darstellung nahe verwandt, weckt aber doch im Zuhörer die Lust am Raten auf ganz besondre Weise. Späterhin wachsen lied- oder balladenförmige Einrahmungen oder halb dramatische Einkleidungen (wie das „Kranzsingen" u. dergl.) neben den immer noch lebendigen Rätselmärchen und -anekdoten empor. Freilich lösen sich viele der anfangs so gebundenen Fragen aus ihrem Zusammenhange und werden einzeln als Scherzfragen vorgetragen, auch wohl zu strophischen Anschauungsrätseln erweitert. Aber auf der andern Seite nehmen auch die Anschauungsrätsel wieder sehr gern die Form von kleinen Erzählungen an, worin der zu erratende Gegenstand als Wundertier oder als wunderbares Männchen erscheint oder doch durch einen Namen oder eine Benennung von besonderem Klange gewissermaßen persönliches Leben erhält. Es ist also nicht ratsam zwischen Rätselgeschichten im weitesten Sinn des Wortes und Rätseln ohne solche epische Einkleidung einen allzu scharfen Schnitt zu machen: auch hier ist alles im steten Flusse[2]).

[1]) Vgl. Schultz, Sp. 68 ff.

[2]) So bringt das „Straßburger Rätselbuch" (B. 263) eine der beliebtesten Fragen aus den alten Rätselgeschichten (vgl. Bürgers Ballade „Der Kaiser und der Abt") ohne jede Einkleidung: *Wie*

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Unsre rasche Übersicht wird also immer nur die sozusagen „extremen Fälle" berücksichtigen können, um dem Suchenden in dem Labyrinth der Form einen ersten Wegweiser zu geben.

24. Die ältesten Formen des Rätsels, die wir unter dem Namen „Deutungen" zusammenfassen, kommen in neuerer Zeit selten vor. Zwar legt das Volk dem Glockenton, dem Trommelmarsch, den Stimmen der Tiere und andern Geräuschen einen bald ernst- bald scherzhaften Sinn unter, und die Kunstdichtung hat davon mannigfachen Nutzen gezogen. Aber in die Form von Frage und Antwort werden diese Dinge doch wohl nur zum Scherz gekleidet.

Beispiele: Zeichendeutung: | | ○ | ⊕ „Der ist dick und der ist dünn, der ist draußen, der ist drin" (vgl. die Schnitzelbankverse)[1]). — Buchstaben: S M D M D F S (Anfangsbuchstaben der Wochentage): „Süh, Mann, Du möösst din Fru slahn", Wo. 904. — Zahlen: 1, 2, 6, 3: „Eine Ente und zwei Gänse haben sechs Füße und drei

---

ferr von eim ort der welt an dz ander sy. — ein tage reiss, als die son bezeügt mit yrem vßgang des morgens vnd nidergang des nachts. Eben da finden wir eine Frage: *Thut mans so geschichts, thut mans nit so geschichts aber. — wasch die hende vnd trücken sie nit sie werden selbs trucken* (B. 210). Das erinnert nicht bloß an das „Video et tollo" der Reichenauer Handschrift, sondern auch an die beliebte Rätselfrage von den Tauben und Erbsen: „Wenn sie kommen, dann kommen sie nicht, wenn sie nicht kommen, dann kommen sie". Diese Frage aber ist z. B. bei Wo. 992 wieder als Gespräch zwischen dem alten Fritzen und einem Bauern aufgemacht. Auch die benachbarten Nummern bei Wo. zeigen die starke Neigung des Volkes zur anekdotischen Ausgestaltung solcher Scharfsinnsproben.

[1]) Renck, Volksrätsel aus Tirol. ZdVfVk., Bd. V, S. 160.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Schwänze" usw., Wo. 903 (oft obszön)[1]). Meist als Erzählung ausgestaltet ist die geistliche Deutung der Spielkarten, deren Gebrauch in der Kirche etwa ein Soldat vor seinem Vorgesetzten rechtfertigt: „Das Aß bedeutet: Gott im Himmel; die Zwei: die zwei Naturen in Christo; die Drei: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist" usw., Wo. 986. Auch diese Erzählung ist doch wohl scherzhaft gemeint (der Soldat redet sich heraus!), geht aber auf eine ernsthafte Deutung zurück. Die bald fromme, bald satirische, bald ausgelassene Stimmung ist unverkennbar.

Scharfsinnige Deutungen gewisser Anzeichen, meist in Form von Geschichten, sind bei uns nicht sehr beliebt, doch vergl. Wo. 985.

Wortdeutungen (vergleiche die alten Kenningar) sind ernsthaft kaum mehr üblich, doch liegen biblische Umschreibungen manchen Rätseln des Straßburger Buches zu Grunde: z. B.: *„Was an Christo das widerwertigst vnnd vngleichst sey. — das er ein lew vnd ein lamp ist als die heilig geschrifft sagt: Der lew von dem geschlecht Juda hott vberwnden etc."* B. 28, vgl. auch 36 u. a. Heut noch versprengte „Traugemundfragen" ähnlicher Art: „Mann ohne Mutter" (Gott), „Pferd ohne Futter" (Rosse des Elias), „Feuer ohne Hitz" (im Ofen der drei Männer der Bibel), „Turm ohne Spitz" (zu Babel) Wo. 407. In die Nähe der Rätsel rücken solche Umschreibungen eben durch ihre wunderbare

[1]) Insofern es sich hier um willkürlich hergestellte Zusammenhänge handelt, die durch den Reim eine Art komischer Bestätigung erhalten, könnte man auch die bekannten Scherze heranziehen, die drei Gegenstände, welche an sich nicht das Geringste mit einander zu tun haben, unter der Frage: „Wie reimt sich das zusammen?" vereinigen. Solche Scherze schon in der Weimarer Handschrift. Zur Bedeutungsentwickelung von 'sich reimen' vgl. jetzt Braune, Reim und Vers (1916), S. 32 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gegensätzlichkeit oder durch den scheinbaren Widersinn, den sie enthalten. Insofern das Unbegreifliche oder scheinbar Unmögliche eine ähnliche Stimmung des Staunens auslöst, können die meisten „Halslösungsfragen" hierher gesetzt werden. Nur bezieht sich der Verbrecher, der sich durch ein unlösbares Rätsel vom Strange befreien kann, nicht mehr auf ein heiliges Wissen, sondern auf eine ganz persönliche Erfahrung: beidemal soll etwas erraten werden, das eben nicht all und jeder weiß, und dem der Sprecher noch eigens eine wunderbare Form gibt. Urbild: das Simsonrätsel, das im Straßburger Büchlein vorkommt (B. 173 nach Judic. c. 14). Verwandt die neuere Form: „Henging un wedderkamm, lebendigen ut'n doden namm", Wo. 967, auch 979. Daselbst reiche Sammlungen 962 ff. (Verzerrung durch Verbindung mit Zeichendeutung, Wo. 973, oder durch Einfügung eines Eigennamens, wie im „Ilorätsel", Wo. 962)[1]. Ähnlich die „Botenrätsel" in Gesprächsform[2]: beide Unterredner sind Wissende, der Zuhörer aber muß erraten, daß es sich z. B. um das Kind im Leibe der Frau handelt, nach dem sich der Mann durch den Boten erkundigen läßt. „Ich bin geschickt, um zu holen das, Sie werden wohl wissen was. — Ach Bote setz dich nieder, grüß deinen Herrn wieder. Sobald der Berg vergeht, der vor mir steht, will ich ihm schicken das, er wird schon wissen

[1]) Das Rätsel von der säugenden Tochter, Wo. 968, vgl. Ohlert, S. 59 f. Die Worte des Vogels, der sich unter dem Schädel eines Jägers gefangen hat, vgl. B. 99: „Do du lebst, do lept auch ich, du hast gern gefangen mich, nun bistu todt vnd hast mich darumb ich sterb was hilffts dich". Vgl. Wo. 978. Das Rätsel von „Geboren und ungeboren", Wo. 980 (vgl. 970). Schon WK. 20. Drei „Halslösungsfragen" in den Heidreksrätseln Nr. 12, 24, 27. Vgl. oben Seite 19 ff.

[2]) Botschaftsrätsel nennt sie Schultz, Sp. 69 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

was", Wo. 975 ff. (Fast immer auf geschlechtliche Dinge bezogen, vgl. auch Wo. 984 und B. 122.)

Wird die unverständliche Andeutung zu einer breiteren und deutlicheren, wenn auch noch immer rätselhaften Beschreibung erweitert, so erhalten wir wirkliche Rätsel von jener hübschen Art, wie sie Wossidlo im Anfang seiner Sammlung mitteilt (Wo. 1 ff.). Beschreibende Benennungen wie „Knickerkrummüm', und „Kahlekoppschorn", ja selbst reine, nur teilweis malende Klangwörter, wie „Hiten-haten" und „Pritenpraten" können doch, im Zusammenhang des Ganzen, dem Hörer auf den rechten Weg helfen. Dagegen kehren wir wieder zum unwirklichen Rätsel und zwar zum komischen zurück, wenn eine derartige Benennung den Hörer absichtlich auf eine falsche Fährte führen oder ihm etwas ganz Alltägliches als geheimnisvoll und unbegreiflich hinstellen will. Das letzte ist der Fall, wenn schlichte Worte der Alltagssprache zu ungeheuerlichen Gebilden zusammen gerückt oder mit lateinischen Endungen versehen werden. Auch hier ist natürlich die Einkleidung in anekdotische Form, z. B. nach Art der „Halslösungen", sehr beliebt; hierher gehören „küchenlateinische" Wendungen, wie „Boomhoochjus, Kleinnestus" usw. Ferner die Zusammenrückungen ganzer Sätze, wie „Mausmehlaas, rehkohlaas, kuhkleefanddensieaas" (Wo. 965, überhaupt 964 ff.)[1]. Weiter ausgeführt die hübsche Geschichte vom Pfarrer, der seiner Köchin zuruft: „Lenewententum" oder sich mit dem Küster singend über einen mißglückten Hammel-

[1]) Vgl. die bekannten Betonungsscherze der Kinder, z. B. „Bei dem Kläppfenstérchen saßen Géspenstérchen" usw., vgl. Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, Heft 1 (1898), S. 56 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

diebstahl unterhält (vgl. Wo. 1000); auch von dem überspannten Bauern, der alles mit verkehrten Namen nennt und dem dann sein Knecht eine höchst sonderbare Meldung macht, als die Scheune in Brand gerät (Wo. 999)[1]. Verwandt die Verschen, die erst durch richtige Teilung einzelner Worte einen rechten Sinn erhalten, wie das anscheinend auf unser Mitleid hinarbeitende: „Ein armer Mann in meinem Land, der hatte zehn Finger an jeder Hand fünf und zwanzig an Füßen und Händen. Wer kann mein Rätsel drehen und wenden?"

Viel deutlicher wird die Absicht des Irreführens bei den „auffallenden Sätzen", die sich schließlich als ganz harmlos herausstellen: „Is'n groten upstand in'n dörp" (die Leute sind heut morgen aufgestanden, Wo. 917 ff.). Ähnlich die „seltsamen Berufe", häufig in erzählender Form: Der alte Fritz fragt den Bauern, warum er selbst ackere und was denn seine Söhne treiben. „De een is'n leeger (Priester), de tweet'n bedreeger (Kaufmann) un de drüdd'n mörder" (Soldat, Wo. 997), was denn freilich in die ständische Satire übergeht[2]. Solche Scherze waren schon im 15. Jahrhundert sehr beliebt, nahmen aber gern einen Stich ins Unflätige an. Daneben „Ungereimtheiten", die einen tieferen Sinn haben und sich damit wieder zu den ernsteren Rätseln stellen[3]: *„Es ist an allen orten hübsch vnd schön on ym arss*

[1]) Vgl. ZdVfVk. B. XVI, S. 8 ff.

[2]) Harmloser wird etwa der Böttcher als „Rumtreiber", der Spielkartenmacher als „Lärmmacher" bezeichnet usw.

[3]) Ein Bauer rühmt sich vierer Gnaden: sein Pferd sei vernünftiger als der Pfarrer im Dorf (denn es kann, wenn es gesoffen hat, allein den Heimweg finden), 100 Gulden habe er dahingelegt, wo sie ihm niemand stehlen kann (nämlich in den Gotteskasten) usw. B. 297. Scherzhaft: B. 133.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

iss finster" (B. 333, wo „ars" die Kunst meint, die aus „finstern Buchstaben gelernt wird"). Scheinbar Ekelhaftes stellt sich als appetitlich heraus: *Wie von einem wisch des hindern ein gut essen zu machen sy* (Kuhzunge, B. 87, vgl. die Gruppe „Söötbäät", Wo. 993). Auch das Umgekehrte kann natürlich eintreten. Zwischen die Frage und Antwort kann sich ein Zwischensatz schieben, der eigentlich erst die Verwunderung des Ratenden erregt: ein Rätsel des Straßburger Buches (B. 331), das mangelhaft überliefert ist, lautete ursprünglich etwa: „Worauf steht der Christenglauben? — Auf alten Lumpen und Schafshäuten", d. h. auf Papier und Pergament. — Solche Fragen kleiden sich gern in die Form: „Was willst du lieber?", die ebenfalls alt, aber noch heut sehr beliebt ist. So wird Harmloses als Schmutziges gedeutet in einem Rätsel der Weimarer Handschrift (Nr. 3) [1]. Umgekehrte Richtung: „Willst du lieber einen Tag hungern oder 7 Löcher im Kopf?" (d. h. Augen, Ohren usw. Derlei Fragen Wo. 523 ff.). Im 16. Jahrhundert sind die verwandten Satzscherze beliebt: *So du gefragt wirst ob dir lieber wer das dich ein wolff fress, oder ein schoff, geb die antwort, der wolff isst mir lieber ein schoff dan mich* (vgl. B. 128 f.).

25. Um die zuletzt besprochenen Rätsel zu lösen, bedurfte es, soweit sie nicht geradezu komisch-parodistisch gemeint waren, jener Verbindung von sicherer Auffassung und rascher Verbindung der Vorstellungen mit logischer Schärfe, die wir wohl „Spürsinn" nennen. Wieder andre stellen sich unmittelbar als Aufgaben für den rech-

[1]) *Wolstu, das du so starck werst das dich nyemant habenn* (= heben) *kundt, oder wolstu so lieb sein das dich yedermann haben wolt* (Dreck und Abort).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

nenden und überlegenden Verstand dar, den sie nun zu einer Art spielender Tätigkeit aufrufen. Und auch diese Tätigkeit kann natürlich wieder komisch parodiert werden. Was die Aufgabe rätselmäßig macht, ist ihre Einkleidung; hier erscheinen fast immer ausgearbeitete, strophische Gebilde, und die Darstellung geht auf den Eindruck des Wunderbaren[1]), ja auf völlige Verwirrung des Hörers aus. Rechenaufgaben: Der Fuchs im Hühnerstall u. a., Wo. 898 ff. Scherzhafte Rechenaufgaben locken entweder den Verstand auf eine falsche Fährte, wo es gar nichts zu rechnen gibt (sehr bekannte Form: jemand geht nach X. Ihm begegnet ein Mann mit sieben Weibern, jedes Weib hat sieben Säcke usw. usw. Wieviel gehen nach X? Nur der eine, die andern begegnen ihm. Vgl. Wo. 892 ff.). Schließlich läuft das Ganze auf einen Wortwitz (Doppelsinn, Tonversetzung u. dgl.) hinaus, und die Zahl solcher Rätsel ist Legion. (Einige Formen: Was ist schwerer, ein Pfund Blei oder ein Pfund Eisen? Wo. 878. Wieviel wiegt der Mond? — ein Pfund = vier Viertel, Wo. 891. Wieviel Flöhe gehen auf einen Scheffel? — sie hüpfen darauf, Wo. 882. Wieviel Nadeln gehören zu einer aufgeputzten Braut? — keine mehr, Wo. 887. Alte Formen: Wieviel Vögel sind in unserm Lande? Die Antwort nennt jene, deren Namen mit Vogel gebildet ist, B. 92, vgl. auch 105 und 249 f.). Verwandtschaftsaufgaben schon in den Reichenauer Rätseln[2]). Reich entwickelt in den Joca (besonders

[1]) Das wird besonders klar an den Rätseln, worin die Gliedmaßen zusammengehöriger Lebewesen addiert werden. Altnordisch: Odin und Sleipnir, Heidreksrätsel Nr. 35. Dazu Wo. 424. Ähnliches altenglisch bei Loewenthal, S. 31.

[2]) Vgl. PBBeitr., Bd. XLI, S. 332 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Lots Töchter!), danach viele in den Rätselbüchern des 15. Jahrhunderts, vgl. B. 292, 305, 307, 311. Neues bei Wo. 901 f. Beliebter als heut waren in älterer Zeit die „schwierigen Aufgaben", die unter andern in der Weimarer Handschrift[1]) eine große Rolle spielen; oft genug arbeiten sie mit dem Wortwitz, der Reiz für den Hörer aber bestand zumeist im Schmutzig-Ekelhaften. An die Aufgaben der Königin von Saba erinnert noch ein so hübsches Rätsel wie B. 55: *„So ainer XXX meill zu einem gutten fründt het vnd solt in zweyen stunden oder dreyen* [seyn] *das sy beyd yr hendt vss eim wasser wäschen, vnnd die selbigen an einer matery truckenten. Ist die Frag wie das geschehen mög. — des morgen in dem taw zu weschen vnnd in dem windt zu truckenen,"* etc. Noch näher mit den oben besprochenen „rätselhaften Sätzen" verwandt ist B. 18: *„Es was einer bescheiden zu kommen wan die bawren* [l. baum] *zu ein würden geen. vnd die vnriebigen stil sten. wan die nassen trucken werden, vn die leüt vergessen jr geberden. vnd so auch das lycht das schwer hebt. vnd das todt dz lebendig vergrebt"* (Tische zusammenlegen, Trinkgefäße trocknen, Leute schlafen im Federbett, Asche begräbt das Feuer) — ein Rätsel das schon gereimte Form aufweist[2]). Andre gehen deutlich zum Wortwitz über, z. B. B. 162: *Fisch oder fleysch zu saltzen, das es sich halt von einem jar in das ander* (am Sylvesterabend!) — ein Vorläufer der heut in ge-

[1]) Nr. 55 ff., 60. B. 72 u. ö. Vergl. Schultz, Sp. 67 f.

[2]) Auch das gereimte Rätsel von der Weintraube ist aus solchen Fragen hervorgegangen. B. 138 und Wo. 466. Auch das hochpoetische Rätselmärchen der Brüder Grimm, KHm. 160, stammt aus dem Straßburger Rätselbuch, vgl. B. 314.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

wissen Kreisen beliebten „schwierigen Examensfragen“[1]); auch hier feierte natürlich die Neigung zum Schmutzigen ihre Triumphe in dem aristophanischen 16. Jahrhundert[2]). Die ernsteren Rätsel dieser Art sind heut fast ausgestorben, die komischen[3]) erscheinen fast durchweg als kurze Scherzfragen, die sich weniger an die Überlegung als an das Wissen zu wenden scheinen. Nur eine Art komischer „Scharfsinnsfragen“ hat sich bei uns zu bunteren, strophischen Gebilden entfaltet; es sind die schon im 12. Jahrhundert in Gestalt prosaischer Erzählungen bekannten Fragen nach dem Namen des Hundes und ähnliche „Namenscherze“ („Kaiser Karolus hatte einen Hund“), bei denen der Name schon im Rätsel mit vorkommt, wenn auch in andrer Bedeutung[4]). Nahe verwandt sind jene Buchstabenrätsel, die den Hörer auf falsche Fährte zu locken suchen, indem sie mit der Schreibung und mit der Bedeutung des Wortes spielen, z. B.: „Was ist im Bier und Braten, aber nicht in Wien, sondern in Berlin?“ (das R)[5]). Diese Scherze scheinen jung zu sein (Wossidlos Belege führen nicht über das 18. Jahrhundert zurück), stehen aber an der Stelle

---

[1]) Beispiel: „Wie kann man Hammelfleisch am längsten frisch halten? — Man läßt den Hammel am Leben“; oder: „Wie kann man Gold herstellen? — Man sät Goldlack in die Ritzen des Fußbodens, dann verbindet sich der Lack mit ihnen zu Lakritzen und das Gold wird frei“.

[2]) z. B. B. 128.

[3]) Vgl. etwa Wo. 730 ff.

[4]) Ähnliche Wortspiele bildeten eines der Hauptkunstmittel in den Rätseln der mhd. Spruchdichter, vgl. Roethe, Reinmar von Zweter, S. 252, Anm. 312 (2), Loewenthal, S. 54 f. Jüngere Beispiele bei B. 191 und Wo. 951 ff.

[5]) Wo. 470 ff. Zweideutigkeiten sind nicht selten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

älterer Silben- und Buchstabenversetzungsrätsel, die im Mittelalter sehr beliebt waren[1]), auch im 15. Jahrhundert noch vorkamen[2]), allmählich aber ganz in die Kunstdichtung und in die Unterhaltungsreimerei der „gebildeten Stände" übergetreten sind, während das Volk nicht viel von solchen „Charaden, Anagrammen, Palindromen" usw. wissen mag[3]). Soll der gemeine Mann sein Nachdenken auf das Wort richten, so muß es schon das gehörte Wort sein; das geschriebene fesselt ihn nicht genug, obwohl die geheimnisvolle Kunst des Schreibens und die Buchstaben selber wieder sehr wohl Gegenstände des Rätsels abgeben können[4]).

26. Auch Wissensfragen sind ja im Volk beliebt, wenn nur mit dem Gegenstande des Wissens eine klare Anschauung aus dem Leben oder eine geschichtliche und vor allem biblische Erinnerung verbunden ist, und wenn er nur in eine gewisse, etwa erbauliche Stimmung getaucht wird, die natürlich auch wieder ins Komisch-Parodistische umschlagen kann. Auf dem Boden der alten Wissensfragen, zumal der *Joca monachorum*, sind zum weitaus größten Teil die „Scherzfragen" erwachsen, die heut zu tausenden unter uns umlaufen in einer Formenfülle, die jeder Systematik spottet. Schon wiederholt hatten wir darauf hinzuweisen, wie Scharfsinnsproben in solche Wissensfragen übergingen, und wir werden von solchen Grenzgebieten noch öfters zu reden haben.

Ernsthafte Wissensfragen, zumal über geistliche Gegenstände, sind heute verhältnismäßig selten und gehen

[1]) Zahlreiche Beispiele in Mones Anzeiger.
[2]) B. 159, 335.
[3]) Vgl. Ohlert, a. a. O., S. 209 ff.
[4]) Vgl. den Schlußabschnitt bei B.: „Von den Buchstaben".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

dann auf ältere Vorbilder zurück. Die aus den Rätselmärchen bekannte Frage, wie weit es in den Himmel sei (eine Tagereise, nach Luc. c. XXIII, V. 43)[1]), erscheint im Straßburger Büchlein schon halb scherzhaft gewendet (eine halbe Tagereise, „*dann Christus fur zu mitag hinuff, wer jm mehr zeyt not gewest, er hets nit verzogen*", B. 242), aber sie hat ein ernsthaftes Gegenstück: „*Wie hoch vom hymmel herab sey — das weisst niemant dan got vnd der teüffel, der hott es gemessen, vnnd mag nit wider hinuff kommen*" B. 244), wo die Frage nur als Einleitung zu einer warnenden Betrachtung dient. Als geschlossene Gruppen erscheinen dann die wohlbekannten *Joca*: „Wer gestorben und nicht begraben sei"[2]) usw. (B. 274ff.). Einzelnes erscheint seit alters gereimt, wie das alte Eva-Rätsel[3]). Überwiegt hier das Wunderbare, Spannende, so ist eine reine Wissensfrage die nach dem mittelsten Verse des Psalters (B. 46)[4]). Weltliches Wissen nach Aristoteles erscheint in dem gereimten Rätsel von den Wassern, die bei Nacht schneller fließen als bei Tage (B. 52). Aber schon in den alten Rätselbüchern gehen diese Fragen zum großen Teil ins Scherzhafte über. Theologische Weisheit und Spitzfindigkeit wird witzig parodiert in der scheinbar geheimnisvollen Frage, wo sich Gott aufhielt, als er weder im Himmel noch auf

---

[1]) Vgl. Wo. 987. 2.

[2]) Wo. 407, 409.

[3]) B. 304. Vgl. auch 321 f. Vgl. oben S. 46.

[4]) Parodiert in B. 48: Das Mittelste im Paternoster ist die „Schnur, daran es gefaßt ist". Solche parodistischen Fragen werden gern mit den ernsthaften paarweise zusammengestellt. Der Heretikal. ist dann um so größer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erden war („auf dem Esel, am Kreuz oder in der Luft", B. 26 [1]), oder wieviel Tuch der Herr zu einem Paar Hosen gebrauche, da doch sein Stuhl im Himmel und sein Fußschemel auf Erden sei? Wenn die Antwort sagt: eine Elle Tuch, denn soviel ist genug für einen armen Menschen, und was man einem Armen schenkt, das gibt man Christus (B. 25), so ist die Absicht der Irreleitung ganz deutlich; sehr oft nimmt die Frage eine satirische Färbung an, z. B. B. 324: *Welchs der freydigest man gewest sey, wer die grösst that welch vor nit gescheen ist gethon hot? — Lamech nam zwey weyber das ym mancher vngern noch thet.* Nach der äußeren Gestaltung, den Stoffgebieten und der beherrschenden Stimmung sind tatsächlich so ziemlich alle oder doch die wichtigsten Formen, die bei unsern heutigen „Scherzfragen" auftreten, schon in den alten Büchern belegt. Von den Bibelfragen, die sehr oft ins Weltliche übergehen („Wo hat Adam den ersten Löffel genommen?" — „Beim Stiel"; oder „Worum trug Judas den Bart?" — „Um das Kinn rum", vgl. Wo. 704—06, 773, 948), greift das Volksrätsel auf alle möglichen Lebensgebiete über und verwendet den Doppelsinn einzelner Worte, versetzte Betonung und andre sprachliche Mittel, um den Hörer zu foppen oder unter dem Schein der Belehrung kräftige Hiebe auszuteilen. Ganz besonders beliebt sind die superlativischen Fragen („Was ist das Beste an ....? Was ist das größte Unrecht? Welches sind die dümmsten Kreaturen?" (Wo. 532 ff. 564 ff.) oder die Frage nach dem Unterschied und der Gleichheit verschiedener Gegenstände. Die Sammlung von Wossidlo

[1]) Vgl. Wo. 680.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ermöglicht im ganzen eine bequeme Übersicht (523 ff.). Einige der wichtigsten Formen habe ich in einer früheren Arbeit erörtert [1]).

Dagegen haben sich die ernsten Bibelfragen nur ganz selten erhalten und auch dann nur, wenn ihnen ein gewisser Stimmungsgehalt inne wohnte, wie dem schönen Rätsel, wann die Sonne und zwölf Sterne zu uns hernieder gekommen seien (als Christus mit seinen zwölf Jüngern auf Erden wandelte [2]), oder wenn sie strophische Form erhalten hatten und durch weitere Ausführung ihrer Einzelheiten in die Reihe der Anschauungsrätsel übergetreten waren. Hierzu gehört vor allem das weit verbreitete Jonasrätsel [3]).

27. Damit kommen wir zu den „wirklichen Volksrätseln", die fast durchweg in gebundener Form, zumeist in einer gereimten Strophe einherschreiten; dabei paßt sich die äußere Form fast immer in bewunderungswürdiger Weise dem doppelten Ziele an, den Gegenstand, der vor den Augen des Fragenden steht, möglichst anschaulich zu schildern und ihn doch wieder vor den Blicken des Suchenden zu verstecken. Das geschieht, indem der Fragende mit einer gewissen Absichtlichkeit und Willkürlichkeit ihn in ein ganz bestimmtes Licht rückt. So erweckt er durch Benennung und Beschreibung, durch Farben und Formen, durch anekdotische oder märchenhafte Einkleidung eine ausgesprochene Stimmung, womit der Gegenstand im Leben wohl auch betrachtet werden kann, aber nicht notwendig betrachtet werden muß.

[1]) Neue Beiträge, S. 22 ff.

[2]) Wo. 649.

[3]) Wo. 412, vgl, daselbst 413: Der Zug der Kinder Israels durchs rote Meer.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Liegt diese Stimmungsnote gar zu nahe, so erleichtert sie die Lösung des Rätsels sehr, vielleicht zu sehr; je größer die Spannung zwischen der willkürlichen und der natürlichen Betrachtungsweise ist, um so stärker ist die komische Wirkung, wenn das Rätselwort endlich genannt wird. Eine vollkommene Dissonanz freilich hinterläßt das wirkliche Volksrätsel wohl nie: zum wenigsten lösen sich die verschiedenen Werte in eine entweder billigende oder ablehnende Gesamtstimmung auf. Man wird den Tod nicht unter dem Bilde eines gefälligen Tierchens darstellen und für einen Lieblingsgegenstand des Rätsels, wie das Ei, nicht gerade die Stimmung des Grauens zu erwecken suchen. Eine gewisse Einheitlichkeit zwischen Gegenstand und Stimmung besteht also im allgemeinen doch, und über dem Ganzen schwebt, dem Ursprung der Gattung gemäß, der Zauber des Geheimnisvollen, der sich selbst dann nicht verleugnet, wenn die weihevolle Verwunderung mit dem Rechte der Komik plötzlich in das Gegenteil umschlägt, so daß wir von Herzen auflachen.

So durchläuft das Volksrätsel eine ganze Stufenleiter von Gefühlen. Besonders altertümlich und ursprünglich scheinen jene Rätsel, die das Verwunderliche, auf das ja die ganze Gattung hinsteuert, bis zum Verwirrenden steigern durch scharfe Ausprägung oder Häufung des Gegensätzlichen und Widersprechenden. Beispiel[1]): Das Rätsel vom Garnstrang, B. 11 *(Eins tregt mich, zwey furen mich, drey ziehen mich, vier geleiten mich, fünff berauben mich, also vergehe ich)*, vom Ei (Kleine Tonne aus Holland, ohne Rand und

[1]) Ich führe nach Möglichkeit im folgenden Beispiele aus dem 15. Jahrhundert und aus der Gegenwart an.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Band, Wo. 25), vom Schiff („Vogel stark", Wo. 101). In letzterem Rätsel tritt schon der Zug zum Gewaltigen oder Grausigen hervor, der vielen Rätseln ihren besonderen Ton gibt. Vgl. B. 17 (der Segelbaum: *„Ein riss erzogen in eim waldt"* usw.), B. 97 (Der Wetterhahn: *„Ein Vogel in dem lufft schwept, seins gleychen vff erdt nit lept"* usw.). Jünger: das Rätsel vom Würfel (Wo. 100: Vogel von Elfenbein, verzehrt den Müller mit dem Stein usw.); mehr komisches Grauen z. B. im Rätsel vom „Mann von Hickenpicken" (Haushahn, Wo. 21). Beliebter sind im heutigen wie im älteren Rätsel die sagen- und märchenhaften Züge. Dahin gehörten schon die alten Rätsel vom „Vogel Federlos" (Schnee) oder vom Fisch im Netz[1]), denen immer noch eine gewisse Neigung zur Tragik inne wohnt. Ganz märchenhafte Schilderung zeigt etwa das Rätsel vom Spiegel (B. 14: *In wölchem land ich was, do nit wuchs laub oder grass* usw., vgl. Wo. 63). Hierher auch das uralte Rätsel vom Jahresbaum (B. 255, vgl. Wo. 35)[2]). Besonders die Ich-Rätsel sind wertvoll (Wo. 58 ff.), wie z. B. gleich die reizende Erzählung von der Eichel: „Ich ging einmal durchs Schilf, da mir Gott hilf, da fand ich ein weißes Stückchen, daraus machte ich eine Mulde, zwei Seitenstückchen und einen kleinen weißen Priesterhut". Bisweilen sind die Bilder von märchenhafter Schönheit, wie in dem Rätsel von der Orgel: *Es ist ein blatz von schöner baum* usw. (B. 6, vgl. das Spechträtsel B. 98); wohlbekannt ist das Rätsel vom Ei (gelbe Blume im Wittenberger Dom, Wo. 31) und vom Brief („auf einem weißen See schwimmt eine rote Rose" usw.,

[1]) Vgl. oben S. 28.

[2]) Vgl. Schultz. Sp. 82f. Oben S. 25, 43. Anm. (§ 17).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wo. 33). Anderswo scheint die Aufmerksamkeit auf das Wunderbare als solches geringer zu werden und die reine Freude am Erzählen oder Beschreiben von etwas Neuem zu überwiegen. Dahin gehört etwa das Bürstenrätsel, B. 140: „*Es ist halb leyne vnd halb schweine vnd hot ein hültzen hertz, vertreibt manchen grossen schmertz*“ (vgl. Wo. 273).

Im allgemeinen aber wiegt doch irgendwelche menschliche Teilnahme an dem Gegenstand des Rätsels vor. So erscheint das Siegel (B. 2) als ein sonderbares Wesen, das doch als kräftiger Schützer von Recht und Frieden Respekt verlangt, wie im neueren Rätsel „Peter Kruse“, der Maulwurf, wegen seines Fleißes (Wo. 53). Mehr nach Mitleid schmeckt jene Teilnahme in dem altdeutschen Rätsel von den drei ruhelosen Gesellen Sonne, Mond und Wind (B. 4), das auch heut noch lebendig ist (Wo. 153). Gerade diese Rätsel waren früher und sind noch heute sehr beliebt (vgl. den „weinenden Eiszapfen“, Wo. 45, die Uhr als vielgeplagte Schildwache, Wo. 87, das zerbrochene Ei, das kein Doktor heil machen kann, Wo. 20 u. v. a.). Freilich kann dies Mitleid bei der Lösung in Gelächter umschlagen, wie in der grausigen Geschichte vom Floh („Es kamen zwei gegangen, die brachten einen gefangen“, Wo. 28); oder die Erzählung selbst hat schon einen tragikomischen Gang, wie die von der Kaffeebohne („Frau Bohne reist nach Brandenburg“ usw., Wo. 30).

Damit kommen wir auf die vielen Rätsel, die durch Erzählung und Beschreibung zunächst einen drolligen Eindruck hervorrufen wollen; hierher gehören vor allem solche, die einen zusammengesetzten Gegenstand oder einen verwickelten Vorgang nach seinen Teilen schildern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und diese Teile so bezeichnen, als ob sie nimmermehr zusammen gehören könnten (vgl. das Rätsel vom Menschen: *„Nun radten was ist das, es ist trücken vnd nass, darzu auch jung vnd alt, schön vnd hesslich gestalt, zwantzig hörner stond ym woll, es vollkommen sein soll“*, B. 267 und Wo. 164: „Uppe däl stahn twee poel, uppe poel steit'ne tunn“ usw.). Der komische Eindruck kann noch verstärkt werden, wenn das nicht zueinander Passende unter dem Bilde der engsten Zusammengehörigkeit, als Familie dargestellt wird (Wo. 134 ff.). Viele der „kleineren Rätsel“ (Wo. 278 ff.) gehören dahin. Nach allem, was wir von der Entwicklung des Rätsels wissen, liegt es dann nahe, daß der Scherz die Form der Satire annimmt, was ganz besonders bei den „Gesprächsrätseln“ der Fall ist, vgl. Bach u. Wiese (Wo. 1: „Du Knickerkrummüm, wo wisst du henüm? Du Kahlekoppschoren, wat fröchst du dorna!“).

28. Aus alter Zeit sind diese Rätsel kaum belegt, um so mehr aber andre, die ihren Spott gegen den Ratenden selbst kehren. Damit gelangen wir zu einer Gruppe, die sich zu den bisher behandelten „wirklichen Rätseln“ verhält, wie die Scherzfrage zu den Scharfsinns- und Wissensproben. Die Einbildungskraft des Hörers wird gewaltsam auf eine falsche Fährte gelenkt, wie das ja schon bei den tragischen Geschichten mit komischer Lösung bisweilen geschah. Aber die „Zweideutigkeiten“, von denen wir hier noch einmal zu reden haben, betreiben doch das „zum Besten haben“ mit viel wirksameren Mitteln. Zwei Hauptgruppen sind zu unterscheiden; beide steigern die Schilderung des Gegenstandes zur ausgeführten Allegorie, deren Stimmungsgehalt ihm aber nicht angemessen ist. Die eine,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

heut fast ausgestorbene Art blühte augenscheinlich im späteren Mittelalter und ist im Straßburger Büchlein reichlich vertreten; wir können sie die blasphemische nennen: scheinbar werden Gegenstände der heiligen Geschichte beschrieben und alle Register der Erbauung und Erhebung gezogen, und schließlich kommt etwas ganz Alltägliches heraus, wie in dem Rätsel vom Weinfaß (B. 1: *Es ist von oben herab kommen, hat vill leydens an sich genommen, von hitz, keldt vnd beschneyden* usw., vgl. B. 96, 100, 104, doch auch Wo. 504). Viel häufiger sind jene schmutzigen Rätsel, die unter dem Bilde eines geschlechtlichen Vorgangs irgend eine harmlose Tätigkeit wie das Reiten, Spinnen, Weben und dergleichen schildern, und die den Zuhörer anfangs kitzeln oder empören, um ihn nachher zu beschämen. Wir fanden sie im Altnordischen und Angelsächsischen [1]), sie sind massenhaft in der Weimarer Handschrift vertreten [2]) und ebenso in unsern heutigen Sammlungen [3]).

Damit haben wir etwa den Umkreis der Stimmungen umschrieben, wie sie die Anschauung im „wirklichen Rätsel" erfüllen.

29. Seine Gegenstände sind alle diejenigen, die dem Gesichtskreise des Bauern naheliegen: Menschen und Tiere, Pflanzen und Mineralien in Haus und Hof, Wald und Feld, alle ländlichen Einrichtungen und Handfertigkeiten, alle Naturvorgänge im Himmel und auf

[1]) Siehe oben S. 15, 20. Vgl. auch Pitrè, S. XXIff.

[2]) Da Köhler nur ganz dürftige Bruchstücke abdruckte (Wk. 30 und 31), seien hier die Nummern der Handschrift selber genannt: 1, 5, 10, 11, 12, 17—19, 38, 45, 58, 59, 64, 65.

[3]) Wo. hat sie zumeist in den Anhang verwiesen, vgl. besonders 65—75.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erden, aber auch die gelehrten Berufe, soweit sie mit dem Volk in Berührung kommen, und die Geschichte, soweit sie ihm durch die Schule und vor allem durch die Kanzel vermittelt wird: denn aus der weltlichen Geschichte kommt kaum einmal Kaiser Karolus oder der alte Fritz in Betracht. Aber so beschränkt der Umkreis des Volksrätsels ist, so kräftig weiß es ihn auszunutzen.

30. Wir staunen über die Fülle der rhythmischen und stilistischen Mittel, durch die das Rätsel seinen Zweck, uns dem Gegenstande zu nähern und alsbald wieder zu entfernen, mit unfehlbarer Sicherheit erreicht. Von der Metrik war oben die Rede (Kap. II). Was die Stilformen des „wirklichen Rätsels" anlangt, so kann ich mich im Hinblick auf meine frühere, ausführliche Darstellung[1]) hier mit ein paar Andeutungen begnügen. Um den eigentlichen Kern des Rätsels, der die Beschreibung des Gegenstandes in irgend welcher Form enthält, legen sich bei den meisten Rätseln einführende und wohl auch abschließende Rahmenelemente. Jene fordern zum Raten auf, suchen die Teilnahme des Hörers durch eine (vielleicht selbst wieder rätselhafte) Ortsangabe zu erregen oder ihn durch eine Klangzeile nach Art der Kinderlieder sozusagen poetisch zu stimmen. Diese wiederholen die Aufforderung zum Raten, betonen die Schwierigkeit und nennen irgend welche Belohnung, die dem geschickten Antworter zuteil werden soll; auch Drohungen für den minder Gescheiten kommen vor.

Die Kernelemente teilt man am besten in Benennungen und Beschreibungen ein, die oft miteinander verbunden werden. Jene können wieder sinnlose Klang-

[1]) Neue Beiträge, S. 45 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

worte sein (Hiten-haten, Priten-praten, Wo. 7) oder ihre bestimmte Bedeutung haben, sodaß sie schon der Beschreibung vorarbeiten oder sie ersetzen (z. B. Strohschliefers Urschel=Maus[1]); auch die bedeutsame Benennung aber kann Klangwert haben, wie „Wippup und Wappup“ für Deichsel und Wagen (Wo. 114). Die Beschreibung im engeren Sinn kann sich auf einen Gegenstand oder Vorgang als Ganzes richten und ihn durch einen oder mehrere Züge kennzeichnen; liegen mehrere zu beschreibende Bestandteile vor, so können sie die Lösung des Rätsels einesteils fördern, andernteils hemmen. Gerade diese „hemmenden Züge“ bedingen ja erst den Eindruck des Wunderbaren, des Rätselhaften, und sie sind oft um so wirksamer, wenn sie nicht Schlag für Schlag den einzelnen Andeutungen des Sachverhalts entgegentreten, sondern eine ziemlich geschlossene Anschauung am Ende mit einem Schlage gleichsam umkippen. Man vergleiche zum ersteren Falle: „Groß wie ein Haus, klein wie 'ne Maus, süß wie Honig, bitter wie Galle“ (Nuß und Nußbaum[2]); zum andern das bekannte Rätsel vom Bienenstock, das zunächst auf einen ganz andern Teil der Behausung hinzuweisen scheint, dann aber plötzlich schließt: „dor stippt de eddelman sin brot in“ (Wo. 43). Das Nußbaumrätsel zeigt uns auch, wie das Raten dadurch erschwert werden kann, daß ein Gegenstand nicht bloß nach seinen einzelnen Teilen geschildert, ein Vorgang nicht bloß Schritt für Schritt erzählt wird, sondern auch die verschiedenen Entwicklungsstufen oder Erscheinungsformen bunt durcheinander gewürfelt werden. Natürlich

[1]) Vgl. Renk, ZdVfVk., Bd. V, S. 152 oben.
[2]) Brunk, Rad to, wat is dat (1907), Nr. 219.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

können auch mehrere Gegenstände, wie die 24 Buchstaben des Alphabets, zur Einheit zusammengefaßt und gemeinsam benannt und beschrieben werden.

31. Unsere Übersicht wird bestätigen, was wir oben über die Anordnung und die Systematik des Rätsels angedeutet haben (S. 54 f.). Die verschiedenen Gruppen der „wirklichen Rätsel" gehen noch stärker durcheinander als die der Scharfsinns- und Wissensproben, wo sich ja auch schon keine scharfen Grenzen ziehen ließen. Man könnte versuchen, die Rätsel nach der Grundstimmung anzuordnen und etwa vom Wunderbaren und Grausigen bis zum ausgelassensten Humor vorschreiten; aber ein Blick in die reiche Variantensammlung in Wossidlos Buch zeigt uns, wie häufig die Abänderung einer einzigen Zeile dem Rätsel ein anderes Ethos gibt, sodaß Zusammengehöriges auseinander gerissen werden müßte[1]). Dasselbe aber gilt von der Form: wollten wir nach metrischen Gebilden ordnen, so würde ein Rätsel durch die leicht mögliche Einfügung einer Zeile gleich in eine andere Gruppe eingehen und dadurch von seinen Verwandten losgelöst werden[2]); und nicht minder gehen die stilistischen Formen: Beschreibung, Erzählung und Gespräch häufig bei einer und derselben Grundform durcheinander[3]). Ebensowenig ist aber die strenge Anordnung nach stofflichen Gesichtspunkten möglich: nicht bloß dieselbe Form, sondern fast genau derselbe Wortlaut kann von der

[1]) Es macht z. B. einen Unterschied aus, ob das Rätsel vom Hahn (Wo. 21) schließt: „Züh, wo de schelm rohrt" oder im Gegenteil: „Wie der Kerl lacht" oder ob es gar keine derartige Schlußzeile hat.

[2]) Vgl. die reiche Entwicklung von Wo. 1.

[3]) Vgl. etwa Wo. 83 mit der Variante.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kirsche und vom Apfel, von der Krähe und von der Raupe gebraucht werden[1]). — Kurz, jede starre Durchführung eines einzigen Grundsatzes versagt. Die Anordnung der Rätsel ist eine Aufgabe gründlicher Sachkenntnis und feinen Gefühls für das Zusammengehörige. Zum Glück dürfen wir sagen, daß Richard Wossidlo in seiner klassischen Sammlung der mecklenburgischen Rätsel auch diese Aufgabe mit gründlicher Überlegung und vielem Geschmack gelöst hat, und so werden künftige Sammler am besten tun, wenn sie im großen ganzen seinen Spuren folgen[2]).

[1]) Wo. 59, 177 und 178.

[2]) So sind denn auch die sehr wertvollen Sammlungen von Brunk nach dem Muster Wossidlos angelegt; für süddeutsche Sammlungen und gar für ausländische müßten natürlich gewisse Abänderungen erfolgen, im großen ganzen aber dürfte sein Verfahren in den Grundzügen beibehalten werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

V. BIBLIOGRAPHIE.

I. Literatur des Rätsels.

(Hier wird nur angeführt, was unsre Kenntnis vom Wesen und von der Form des Volksrätsels, vor allem des deutschen, wesentlich fördert. Für Einzelfragen sei auf die in unsrer Darstellung gegebenen Hinweise aufmerksam gemacht. Auch enthalten die meisten der hier angeführten Schriften Verweise auf weitere Literatur. In Klammern vermerken wir die Abkürzungen, unter denen die betr. Arbeiten in unsrer Darstellung angeführt werden.)

A) Bibliographisches.

John Meier, *Rätsel.* P. Grundr. II, S. 1281—1290.

Richard Wossidlo (= Wossidlo), *Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und herausgegeben. I. Band. Rätsel.* Wismar 1897, S. 259—271.

Hugo Hayn und Alfred N. Gotendorf (= Hayn), *Bibliotheca Germanorum erotica.* Artikel *Rätsel* in Bd. VI (1914), S. 348—358.

Hier wird die ältere Arbeit desselben Verfassers über „Die deutsche Rätselliteratur" im Zentralblatt für Bibliothekswesen 7 (1891), 516 ff. in wesentlich vervollständigter Form vorgelegt.

Zur Ergänzung aller Abteilungen dienen die das Volksrätsel betreffenden Abschnitte in den *„Jahresberichten über die Erscheinungen aus dem Gebiete der germanischen Philologie."*

B) Allgemeines über Wesen und Form, Entstehung und Entwicklung des Volksrätsels.

(Schriften über einzelne Rätsel und Rätselgruppen siehe bei den Sammlungen.)

K. Müllenhoff, *Nordische, englische und deutsche Räthsel.* Z. f. d. Mythologie 3 (1855), 1–20.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ludwig Uhland, *Abhandlung über Volkslieder*, 3. Abschnitt: *Welt- und Wunschlieder* (ursprünglich: „*Rätsel- und Wunschlieder*") (Neudruck von H. Fischer, Stuttgart = Cottasche Bibliothek der Weltliteratur, Band 209 u. 210).

J. B. Friedreich (= Friedreich), *Geschichte des Räthsels.* Dresden 1860.

Erwin Schlieben, *De antiqua Germanorum poesi aenigmatica.* Berliner Dissertation, 1866.

Hermann Hagen, *Antike und mittelalterliche Rätselpoesie. Mit Benutzung noch nicht veröffentlichter Quellen aus den Handschriften-Bibliotheken zu Bern und Einsiedeln.* Biel 1869. Neue Ausgabe, Bern 1877.

Alois Hruschka, *Das deutsche Räthsel.* (Sammlung gemeinnütziger Vorträge, her. vom Ver. f. Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Nr. 91) Prag 1884.

Giuseppe Pitrè (= Pitrè), *Indovinelli, dubbi, scioglilingua del popolo Siciliano raccolti ed illustrati e preceduti da uno studio sull'indovinello.* (= Biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane, vol. XX) Torino-Palermo 1897.

H. F. Feilberg, *Gåder.* Aarb. for Dansk Kulturhist. 1898, S. 10-76.

R. Petsch, (= Petsch), *Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels.* (= Palaestra, Bd. IV) Berlin 1899.

F. Tupper, *The comparative study of riddles.* Mod. Lang. Notes 18 (1903), 1—8.

P. Feit, *Das deutsche Volksrätsel.* Schles. Mitt. f. Vk. Heft 14 (1905), 1—33. Nachträge dazu: ebd. Heft 16 (1906), 37—40.

F. Beyschlag, *Beiträge zur Geschichte des Volksrätsels.* Mitt. u. Umfr. z. bayer. Volksk. 1906, 37—39, 41—45.

Joh. Gillhoff, *Über Alter und Art des Volksrätsels.* ZfdUnt. 22 (1907), 106—124.

Arthur Bonus (= Bonus I und II), *Rätsel. I. Band: Die Sammlung. II. Band: Zur Biologie des Rätsels.* Herausgegeben vom Kunstwart, München 1907.

H. Lessmann, *Aufgaben und Ziele der vergleichenden Mythenforschung* 1908 (= Mythol. Bibl. I, 4).

W. Schultz, *Aus dem hellenischen Kulturkreise* I. II (= Mythol. Bibl. III 1 und V, 1). (Diese beiden Werke waren mir nicht zugänglich).

Robert Lehmann-Nitsche, *Adivinanzas Rioplatenses* (= Folklore Argentino, Bd. I). Buenos Aires 1911. Dazu:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

R. Petsch, Arch. f. n. Spr. 134 (1915), 189–193 und C. W. v. Sydow, *Om Gåtor och Gåtsystematik:* Folkminnen och Folktankar 1915, 65–80.

Richard Schevill, *Some forms of the riddle question and the exercise of the wits in popular fiction and formal literature.* Univ. of California Publ. in Mod. Liter. II, 3. Chicago 1911.

K. Ohlert, *Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen.* 2 umgearbeitete Auflage, Berlin, Mayer und Müller, 1912.

Fritz Loewenthal (= Loewenthal), *Studien zum germanischen Rätsel.* = Germanistische Arbeiten, herausg. v. G. Baesecke, 1) Heidelberg 1914.

W. Schultz, Rätsel. In Pauly-Wissowas Real-Encycl. 2. Reihe, Bd. 1, Sp. 62–125.

C) Schriften über einzelne Rätsel und Rätselgruppen.

(Meist sind ausgiebige Textproben beigefügt, sodaß solche Schriften hier und da den „Sammlungen" zugesellt werden könnten. Alphabetische Reihenfolge.)

H. Abels, *Rätsel vom Hunde.* Niedersachsen 18 (1913), 166.

J. Bolte, *Volkstümliche Zahlzeichen und Jahreszahlrätsel.* ZdVfVolksk. 10, 186–194.

A. Englert, *Zu dem Evarätsel.* ZfdUnt. 4, 84. 162; 6, 847; 11, 656–659.

H. Frischbier, *Verbrecher-Rätsel.* Am Urdhs-Brunnen 4, 9 ff.

Derselbe, *Rätsel-Geschichten.* Urquell 2, 151 f.

K. E. Haase, *Zum Flohrätsel.* ZfdUnt., 8, 547.

E. Hansen u. a., *Rätsel vom Ei.* Korrespbl. f. nd. Sprachf. 28 (1907) und 29 (1908), mehrfach. Nachtrag von R. Block, ebd. 33 (1912), 65.

Hartmann und Mielck, *Räthsellieder, Verbrecherräthsel.* Nd. Korrespbl. 1886, S. 53 ff.

E. Hoffmann-Krayer, *Zum Rätsel vom Vogel Federlos.* Schweiz. Arch. f. Vk., 3, 162.

R. Petsch, *Rätselstudien.* (I. *Zu den Reichenauer Rätseln.* Besonders über das Rätsel vom Vogel Federlos. II. *Zu den Rätselstrophen des Reinmar von Zweter.*) PBBtr. 41 (1916) 332–346.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Derselbe, *Rätselstudien.* (1. *Das Rätsel vom Fisch im Wasser* 2. *Die Scheune brennt.*) ZdVfVolksk. 16 (1916), 1—18.

K. Reuschel, *Das Rätsel von der Milde.* ZfdUnt. 14, 671.

O. Schell, *Volkswitz in Rätseln.* Am Urquell 3, 138 f.

Sprüchworträthsel. Korrespondent von und für Deutschland 1820, Nr. 70, 77, 84, 91, 98.

A. Treichel, *Biblische Rätsel.* Am Urquell 3, 170-173, 300-302. 4, 84-87, 124.

H. Volksmann, *Volkswitz in Rätseln.* Am Urquell 2, 15 f., 81.

A. Wünsche, *Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltliteratur.* Z. f. vergl. Literaturgesch. 9, 425-456.

Vergleiche auch Schevill in Abschnitt *B.*

II. Sammlungen deutscher Rätsel.

A) Ältere Sammlungen.

Handschriftliches und die Literatur darüber wird in der Abhandlung selbst angeführt. Im folgenden verzeichnen wir die wichtigsten, älteren gedruckten Sammlungen vom Ausgange des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, ohne irgend Vollständigkeit der Ausgaben anzustreben; einen Stammbaum der ältesten Bücher anzugeben, ist vorderhand überhaupt noch nicht mögich. Die verschiedenen, bekannten Drucke bringt mit leidlicher Vollständigkeit Hayn a. a. O. Wir nehmen nur solche Sammlungen auf, die wirkliche Volksrätsel enthalten (oder doch zu enthalten scheinen), sodaß sie nicht bloß der Stoffgeschichte, sondern auch der formalen Betrachtung der volkstümlichen Rätseldichtung dienen können. Die Titel werden abgekürzt, und den von uns eingesehenen werden die Standortszeichen der betr. Bibliotheken beigefügt.

Als älteste Drucke der beiden wichtigsten Rätselsammlungen des 16. Jahrhunderts gibt Hayn 349 und 353 f. die folgenden an:

I. *Wolchem an kürtzweill thet zer- / riuden. Mag woll diß buchlein durch grynden. / Er findt darin vill kluger ler. Von Rettelsch / gedicht vnd vill nüwer mer.* (Holzschnitt in viereckiger Form, Elsässer Schule: Ein mit Gras und Blumen bewachsener Hügel, auf dem 3 weibliche und 2 männliche Personen in Unterhaltung begriffen sind.) Am Schluß des 24. Blattes steht nur: *Getrückt zu Straßburg* (ohne Drucker

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

und Jahreszahl, ca. 1505) 4°, 24 Bll. Nach einer andern, aber verwandten Vorlage der (nicht ganz genaue) Neudruck von A. F. Butsch, *Straßburger Rätselbuch.* Straßburg, K. J. Trübner, 1876. (Vergriffen!)

II. *Neuvermehrtes Rath-Büchlein, mit allerhand Weltlich- und Geistlichen Fragen, samt deren Beantwortungen. Das Rockenbüchel heiß sonst ich. Wer langweilig ist, der kauff mich, Er find in mir viel kluger Lehr, Mit vexier, rathen und anders mehr.* Holzschnitt: Spinnstube mit 6 Personen. *Gedruckt im Jahr 1678.* 8°, 32 Bll. (In Berlin, KB: Yd 3641.) Hayn erwähnt, ohne genauere Titelangabe, S. 353 auch einen älteren Druck von 1662 (o. O.) aus „Brentanos Bibliothek, p. 159" und nennt das Ganze den „Neudruck einer Ausgabe des 16. Jahrhunderts".

Von späteren Sammlungen erwähnen wir:

Huldrichus Therander (J. Sommer), *Aenigmalographia Rythmica. Ein news kunstreiches Rätzelbuch auss den berümbtesten vnnd vortrefflichsten Alten und Newen Lateinischen Scribenten mit fleiss zusam. gezogen.* O. O. u. J. (Magdeburg 1606.) In Berlin KB: Yd 3656.

Rath- oder Rätzel-Büchlein. Nürnberg 1613.

Gepflückte Finken, Oder Studenten-Confect.. (3 Trachten und Nachtracht) *Gedruckt zu Franckenau* (Frankfurt a. M. 1667. Dritte Tracht enthält Rätsel. In Berlin KB: Yt 9341.)

Neu Alamodische Räthsel-Fragen. (o. O. 1690 u. ö. In Berlin, KB: Yd $\frac{3640}{60}$.)

100 schöne sinnreiche Fragen oder Räthsel, so zu allerley kurtzweiligen Discursen überaus dienstlich. Landshuet o. J. („um 1690").

Neues Rätzelbüchlein. („Dresden 1693?")

100 Possierliche Räthsel. o. O. 1694.

Sponnagelneues Rätzel-Büchlein. Dresden und Leipzig 1703. In Göttingen UB: Poet. Germ. I. 5890.

Der lustige Kirmesbruder, welcher durch lististe (so!) *Ränke auf den Kirmessen die Bauern und andere Personen unterhalten und vergnügt gemacht hat. Nebst einem Anhange von Räthseln. Gedruckt zur Kirmeszeit, da sich jeder freut.* Nürnberg o. J. (um 1725). In Berlin KB: Yt 4241.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wie der Wirth also auch die Gäste. Das ist Was Hanss Guck in die Welt, sonsten Mercks Matz genandt, auf seiner Reise in dreytägiger Lust- und Wasserfahrt aufgefischet, eingesammlet und mit nach Hause gebracht hat. 3 Teile. Der dritte besteht aus „*Rätzeln, Fragen und Aufgaben usw.*“ *Gedruckt in der Welt, im folgenden Jahre des vorigen.* (In Breslau, UB: Lit. teut. II. Ddz. 189.)

Kleinere Gruppen von älteren Rätseln in vielen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts, z. B. im *Rockenbüchlein* (abgedruckt im Anhang von Petsch, Neue Beiträge); im *Lalenbuch* (1597, Braunes Neudrucke 236—39, S. 99 ff.; in Christian Gryphius' handschriftl. „*Rätselweisheit*“, vergl. Feit, ZdVfGesch. Schlesiens 41.

B) Sammlungen des lebenden Volksrätsels.

(Nur größere Sammlungen, die für wissenschaftliche Forschungen in Betracht kommen können, sind aufgeführt, und zwar innerhalb der Unterabteilungen in alphabetischer Reihenfolge.)

1. Allgemeine Sammlungen.

A. Birlinger, *Nimm mich mit. Kinderbüchlein.* Freiburg i. Br. 1871 (S. 181—215).

A. Bonus, (siehe Abteilung I *B*).

O. Frömmel, *Deutsche Rätsel.* 1. (einziges) Heft, Leipzig 1902.

Mone, Massmann, Hoffmann von Fallersleben und Soltau teilen ältere und neuere deutsche und fremdsprachliche Rätsel in reicher Fülle, aber unübersichtlich mit im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 2 (1833), 235 ff., 310 ff.; 4 (1835), 75 f.; 7 (1838), 32 ff., 258, 371 ff.; 8 (1839), 217 ff., 315 ff.

K. Simrock, *Das deutsche Räthselbuch.* Frankfurt a. M. (1850). Zweite Sammlung, ebd. 1853. Dritte Sammlung, ebd. 1863. 3. Aufl. 1874.

2. Landschaftliche Sammlungen.

a) Schweiz, Süddeutschland.

(Brenner), *Baslerische Kinder- und Volksreime.* 2 Auflage (Basel 1902), S. 79 ff.

E. L. Rochholz, *Schweizerische Volksräthsel aus dem Aargau.* Z. f. d. Myth. 1 (1853), 129—168, 398 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Derselbe, *Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz.* (Leipzig 1857), 199—274.

O. Haffner, *Volksrätsel aus Baden.* Volkskunde im Breisgau, hrsg. v. Fr. Pfaff (1906), 51—106.

Ernst Meier, *Deutsche Kinder-Reime und Kinderspiele aus Schwaben* (Tübingen 1851), 71 - 87, 149.

A. Stöber, *Elsässisches Volksbüchlein.* (2. Aufl. Mülhausen 1859), 87—96.

A. Renk, *Volksrätsel aus Tirol.* ZdVfVolksk. 5 (1895), 147—160.

P. Amand Baumgarten, *Aus der volksmässigen Überlieferung der Heimat. I. Zur volkstümlichen Naturkunde.* 22. Bericht d. Museum Franc.-Carol. nebst der 17. Lieferung der Beitr. z. Landesk. von Österr. ob der Enns. (Linz 1862), 1—159.

B. Schüttelkopf, *Volksrätsel aus Kärnten.* Carinthia 85 (1895), 173—185; 86 (1896), 19—21.

Hepding, *Rätsel.* Mitt. d. oberhess. Gesch. Ver. NF. Gießen 1899, 225 - 245.

b) Mitteldeutschland.

J. Mätz, *Siebenbürgische Räthsel.* Siebenb. Korrespbl. 4 (1881), 57, *Rätsel.* Ebd. 5 (1882), 57. 6, 43—45. 17, 106 f. 22, 55 ff., 73 ff. usw.

O. Schell, *Volksrätsel aus dem Bergischen.* ZdVfVolksk. 3, 293—299.

Schmitz, *Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes.* Bd. III. Trier 1856, S. 159, 205—212.

Lewalter und Schläger, *Deutsches Kinderlied und Kinderspiel in Hessen gesammelt.* Cassel [1911—13].

Herm. Dunger, *Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande.* Plauen i. V. 1874, S. 198—203.

K. E. Haase, *Volksrätsel aus Thüringen.* ZdVfVolksk. 5 (1895), 180—183.

M. Paul, *Thüringer Räthsel und Charaden.* Weimar 1881.

G. Laube, *Volksthümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung.* (Prag 1896), 83 f.

c) Norddeutschland.

R. Eckart, *Allgemeine Sammlung niederdeutscher Rätsel. Nebst einigen andern mundartlichen Rätselaufgaben und Auflösungen.* Leipzig 1894.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ldw. Grote, *Aus der Kinderstube. Niedersächsisches Kinderbuch, ein Reim- und Liederschatz für Eltern und Kinder.* 2. Aufl. Hannover 1872, S. 471—498.

Phil. Wegener, *Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland.* 3 Hefte. Leipzig 1879 (II, 115—146).

F. Woeste, *Volksräthsel, meist aus Grafschaft Mark.* Z. f. d. Myth. 3. (1855), 179—196.

A. Brunk, *Osnabrücker Rätselbüchlein.* Osnabrück 1910.

Herm. Meier, *Zweihundert plattdeutsche Räthsel aus dem Volksmunde der Ostfriesen.* Weener 1869.

Hch. Carstens, *Volksrätsel, bes. aus Schleswig-Holstein.* ZdVfVolksk. 6, 412—423.

J. Ehlers, *Schleswig-Holsteensch Räthselbok mit 500 lustige Räthsels, ole vun anno een un niee.* Mit einem Vorwort von Klaus Groth. Kiel 1865.

Andree, *Braunschweiger Volkskunde.* 2. Aufl. Braunschweig 1901, S. 492 ff.

Engelien und Lahn, *Der Volksmund in der Mark Brandenburg. Sagen, Märchen, Spiele, Sprichwörter und Gebräuche.* Berlin 1868, S. 201—212.

K. E. Haase, *Volksrätsel aus der Grafschaft Ruppin.* ZdVfVolksk. 3, 71—79. 5, 396—407.

Joh. Gillhoff, *Das Mecklenburgische Volksrätsel.* Ges., eingeleitet und mit Varianten hrsg. Parchim 1892.

R. Wossidlo s. Abt. I A.

A. Brunk, *Rad to, wat is dat. Pommerische Volksrätsel.* Stettin 1907.

H. Frischbier, *Die Pflanzenwelt in Volksrätseln aus der Provinz Preussen.* ZfdPh. 9, 65—77.

Derselbe, *Die Tierwelt in Volksräthseln aus der Provinz Preussen.* ZfdPh. 11, 344 359.

Derselbe, *Die Menschenwelt in Volksräthseln aus den Provinzen Ost- und Westpreussen.* ZfdPh. 23 (1890), 240—264.

Derselbe, *Preussische Rätselfragen.* Am Urquell 3, 34-37; 73-76.

Joost Amaat. *Raadsels van het Vlaamsche Volk.* Gent 1890.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

X 373

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 03198 6139

GR
166
.M51
v.1

Meier

... Grundriss der deutschen volks-kunde

032214

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN